

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

60. Jahrgang

Die außen- und innenpolitischen Rückwirkungen des 12. Nov.

Innenpolitisch gilt das gleiche. Es gab bis in die jüngste Zeit hinein Kreise, besonders unter den intellektuellen Schichten der verschwundenen Parteien, welche der Regierung die Kontinuität absprechen wollten, tief einschneidende Veränderungen im deutschen Staats- und Volksleben vorzunehmen. Man besaß sich darauf, daß der Reichstag, der sein Ermächtigungsgesetz mit verfassungsändernder Mehrheit beschlossen hatte, durch den Zerfall der Parteien aufgehört habe, als Volksvertretung zu gelten, und daß ein großer Teil des deutschen Volkes mit Entschiedenheit der letzten Monate nicht zuzustimmen sei. Der November hat das gerade Gegenteil bewiesen. Eine erdrückende Mehrheit hat mit der Annahme des nationalsozialistischen Reichstagswahlvorzuges zum Ausdruck gebracht, daß sie die Gesamtpolitik der heutigen Reichsregierung billigt und in weiteren Schritten von vornherein ihr Vertrauen schenkt. Eine kleine Gruppe von Leuten, welche einmal etwas begehrt haben, und die vergangenen „goldenen Zeiten“ nicht vergehen können, sind als Zyniker ohne Gefolgshäufung abgestellt, auf deren Parolen die Massen nicht mehr hören. Es ist im 12. November

erfichtlich geworden, daß der parlamentarische Staat, der durch die Maßnahmen der Reichsregierung faktisch zu bestehen aufgehört hatte, auch im Volksbewußtsein überwunden ist, und daß die große Mehrheit der Nation dem Gedanken des Führertums und der persönlichen Verantwortlichkeit zustimmt. Damit ist der Weg frei für die einschneidenden Maßnahmen, welche auf dem Gebiete der ständischen Neuordnung, des Neubaus der Verfassung, der Neuordnung des Wirtschaftslebens zu treffen sind. Nicht eine parlamentarische Volksvertretung, die in einer anderen Umwelt zuhause ist, sondern das Volk selbst hat da gesagt und der neu gewählte Reichstag wird zwar nicht als parlamentarische Instanz, aber als beratendes Organ der Regierung bei dem Neuaufbau wichtige Dienste zu leisten haben.

Auch der deutsche Katholizismus — die Wahlziffern beweisen es klar — hat ein überwältigendes Treuebekenntnis für Staat und Führung abgelegt. Auch für ihn ist der Weg frei für eine vorbehaltlose Bejahung der Grundzüge des neuen Staates. Das Vertrauen, das die katholischen Deutschen dem Führer entgegenbrachten, fordert Vertrauen heraus. Das Werk der Versöhnung, welches der Führer durch den Mund des Vizekanzlers von Papen den deutschen Katholiken angelündigt hat, kann in Angriff genommen werden. Der gute Wille ist auf beiden Seiten vorhanden, und der Fruchtbarmachung der engen Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche steht jetzt kein grundsätzliches Hindernis mehr entgegen. Die Legalität des Weges Adolf Hitlers wurde am 12. November erneut unter Beweis gestellt, die Gefolgschaftsbereitschaft der Katholiken nicht minder. Für die jungen Katholiken aber, die am Sonntag noch nicht zur Wahlurne gehen konnten, gilt was Kardinal Staatssekretär Pacelli den katholischen deutschen Jungmännern in Rom zurief: „Ihr wäret nicht Jügend, wenn ihr nicht mit heißem Herzen wünschtet, die geistigen Kämpfe und Entwicklungen der Gegenwart nicht auf der Zuschauertribüne, sondern in der Arena selbst mitzuerleben. Ihr wäret nicht katholische Jügend, wenn nicht der apostolische Drang in Euch flammt, die menschenwürdigen Kraftelemente unseres christlichen Denkens und christlichen Willens bei der Neugeschaltung Europas Vaterlandes uneigennützig und freudig einzulegen.“

Protest gegen die Denkmalschändung.

Ein Aufruf zur Deutschenhege.

Paris, 14. Nov. Die Patriotenliga will heute nachmittag als Protest gegen die Zerstörung des Paul-Deschamps-Denkmal einen Kranz niederlegen. Bereits gehen hat die Frontkämpfervereinigung Croix du feu in ähnlicher Form ihrem Protest Ausdruck gegeben. Die Vereinigung Deutsche Patrioten will den Vorfall zu einer Hege gegen Deutschland ausschlagen und bezeichnet den Täter als einen im Dienste Deutschlands stehenden Agenten. Sie fordert ein hartes, mit aller Welt verbündetes Frankreich, damit Deutschland Frieden halte. (!)

Neue Farbe des Dienstanzuges der SA.

Berlin, 14. Nov. Der Chef des Stabes, Köhm, hat laut M. A. eine Verfügung erlassen, die bestimmt, daß ab 15. November für Dienstmäße, Dienstrock und Stiefelhefte eine neue Farbe eingeführt wird. Die bisher in brauner (heller und dunkler) Farbe hergestellten Dienstanzüge können weiter- und ausgetragen werden. Ebenso können Stiefel verschiedener (alter und neuer) Farbe zusammen getragen werden, jedoch müssen Dienstrock und Dienstmäße in den Farben übereinstimmen.

Chetragödie in Berlin-Westend.

Berlin, 14. Nov. In Westend erschöpf heute der 48-jährige Professor Dr. Arthur Meyer, dirigierender Arzt der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Westend, seine 31 Jahre alte Ehefrau Charlotte mit einem Jagdgewehr. Dann beging er Selbstmord. Der siebenjährige Sohn war bei der Tat in der Wohnung anwesend. Das Motiv zu der Tat ist noch nicht geklärt; vermutlich liegt ein Nervenzusammenbruch des bekannten Arztes vor.

Professor Meyer war verheiratet mit einer Tochter des Kommerzienrates Max Schiedmayer, der Inhaber der bekannten Piano-Fabrik in Stuttgart.

Kleine Chronik

Eine städtische Delegation überreichte gestern dem Reichskanzler die Ehrenbürgerurkunde der Stadt Berlin. Die deutsche Gruppe des Pen-Klubs hat ihren Austritt aus dem Internationalen Pen-Klub erklärt, weil der internationale Klub verlangte, daß auch kommunistische Schriftsteller zugelassen werden müßten.

Der 48-jährige Professor Dr. Artur Meyer (Berlin), dirigierender Arzt der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Westend, erschöpf in Gegenwart seines siebenjährigen Sohnes seine Frau und sich selbst.

Der Reichsbischof wendet sich gegen Ausführungen auf einer Kundgebung der Deutschen Christen, die das Alte Testament einer furchtbar unmöglichen Kritik unterzögen.

Der Evangelische Oberkirchenrat hat Stud.-Assessor Dr. Krause wegen einer den Bekenntnisgrundlagen der evangelischen Kirche widersprechenden Rede von sämtlichen kirchlichen Ämtern suspendiert.

In der gestrigen Kabinettsitzung huldigte Vizekanzler v. Papen dem Reichskanzler namens des Kabinetts in einer Ansprache für den Sieg vom 12. November. Der Vizekanzler wurde zum Bevollmächtigten für alle Saarfragen ernannt. Das Kabinett erledigte eine Reihe wichtiger Gesetze.

Der neue deutsche Botschafter in der Sowjetunion, Adolbuh, hat gestern Abend die Reise nach Moskau zur Übernahme seines neuen Postens angetreten.

In der französischen Kammer hielt Außenminister Paul-Boncour die angekündigte außenpolitische Rede.

Norman Davis dementierte Gerüchte, wonach er seinen Amtsvoten aufgeben wolle.

Wettervorhersage bis Donnerstag.

Nach vereinzelter Niederschlag zunächst wolfig bis heiter; in Aufsetzungsgebieten nach Temperaturrückgang bis zum Freierpunkt und streichende Nebelbildung. Etwas unter aufsteigender Luftbewegung erneut Zunahme des Störungscharakters.

Kammerführung in Paris:

Frankreich zwischen Ja und Nein.

Paul-Boncour verstreute Antwort.

Paris, 15. Nov. In der Nachmittagsitzung der Kammer kam u. a. der radikale Abg. Rogara zu Wort, der die Ansicht vertrat, daß die Gleichheit der Streitkräfte nicht in gleicher Weise wünschenswert sei, denn gewisse Länder wollten den Frieden, während andere den Krieg wollten. Frankreich könne sich nicht vor dem einseitigen Willen eines Volkes beugen. Entweder Deutschland werde seine Zustimmung zu einer Friedenspolitik geben, oder die für den Frieden solidarisierenden Völker würden ihn zu wahren wissen.

Dann sprach Außenminister Paul-Boncour. Er erklärte u. a. das Ergebnis des 12. November sei nicht dazu angetan, den französischen Standpunkt zu ändern. Nach einer langen Periode der Depression glaube das deutsche Volk in dieser Aufregung (!) des Nationalgefühls ein Grund zum Leben und zum Hoffen gefunden zu haben. Wir, so erklärte Paul-Boncour, bleiben bereit, einen bestimmten und konkreten Vorschlag entgegenzunehmen. Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund könne nicht die Politik der geeinigten und in Genuß solidarischer Völker ändern. Was würde aus dem Lebensgeheimnisraum werden, den Frankreich gegenüber Deutschland habe, wenn Deutschland aufrüste? Dann würde Frankreich weiter rüsten, und das würde dann der Wettlauf auf den Abgrund sein. Man müsse zwischen einer Politik der Gewalt und einer Politik internationaler Zusammenarbeit wählen. Freunde und Gegner der Regierung hätten sich dafür ausgesprochen, daß die einzige wirkliche Garantie gegen die Wiederaufrüstung Deutschlands in einer für alle gerechten Kontrolle beruhe.

Nach einem Überblick über den Stand der Abrüstungsarbeiten zur Zeit des Austritts Deutschlands aus dem Völkerbund befaßte sich Paul-Boncour mit dem Locarno-Pakt und stellte fest, daß er nach wie vor in Kraft sei. Frankreich arbeite daran, die Zahl der Nationen, die dem Frieden ergeben seien, zu erhöhen.

Nachdem Paul-Boncour dann die Besserung der Beziehungen zu Italien erwähnt hatte, befaßte er sich mit dem Vierer-Pakt und erklärte, er sei, wie alle von Frankreich abgeschlossenen Verträge, respektlos in den Namen des Völkerbundes eingefügt. Das sei nicht gewiß, daß der Austritt Deutschlands ihn hinfällig mache.

In einem Überblick über die politische Lage erwähnte der Redner den Nichtantrittspakt mit Rußland. Rußland gehöre zwar nicht zum Völkerbund, aber durch die mit seinen Nachbarn abgeschlossenen Verträge sei Rußland in den Völkerbund mit einbezogen, und dieses Recht der Friedensbestrebungen werde gewissen kriegerischen Versuchungen entgegenwirken. All das gebe aber keinen Anlaß, an eine Einfrierungspolitik gegen Deutschland zu glauben. Frankreich denke nur daran, einigend zu wirken und die Mächte zu stärken, die entschlossen seien, den Frieden aufrecht zu erhalten. Es liege nur an Deutschland, sich anzuschließen. Frankreich sei bereit, sich auszusprechen, soweit man

wolle. Er, Paul-Boncour, sei weiterhin für diplomatische Verhandlungen. Die Sonderabmachungen konnten sich in das allgemeine Abkommen einpassen.

Alle Sonderabmachungen zwischen Deutschland und Frankreich müßten in den Völkerbund ausmünden. Unter diesem Vorbehalt streifte die Solidarität sei Frankreich, das müsse man wissen, überall zur Stelle und bereit, zu verhandeln. Der Reichskanzler erklärte, daß nichts Deutschland und Frankreich trenne außer der Saarfrage. Man müßte eigentlich sagen: Nicht einmal die Saarfrage. Weder Frankreich noch Deutschland, noch das Saargebiet könnten auf wirtschaftliche Beziehungen untereinander verzichten. Das Saargebiet habe das Recht der Selbstbestimmung. Das Saargebiet sei als internationales Gebiet der Kontrolle des Völkerbundes unterworfen. Die Regierungskommission des Völkerbundes allein habe die Befugnis, zu gewissen Vorparlamenten Stellung zu nehmen. Wenn die Regierungskommission nicht die erforderlichen Maßnahmen ergreife, werde der Völkerbundsrat eingreifen haben.

Paul-Boncour kam auch auf den Artikel 213 des Versailler Vertrages zu sprechen. Dieser Artikel könne die Vorteile nicht ersetzen, die ein allgemeines Abkommen über die Verabfolgung der Rüstungen mit sich bringen würde. Welche Vorteile würde man ihm, Paul-Boncour, machen, wenn er diesen Artikel anwende, ohne auf die Erfordernisse der öffentlichen Meinung der Welt Rücksicht zu nehmen! Frankreich werde auch weiterhin sich entscheiden für eine Fortsetzung der Arbeiten der Abrüstungskonferenz einsetzen, da man nur so zu einem Abkommen gelangen könne, bei dem lediglich die Unterschrift Deutschlands fehle. Es erblicke darin den einzigen Weg, der zu einer Verständigung der Mächte führen könne.

Vertrauensfrage in der französischen Kammer.

Paris, 15. Nov. Als Abschluß der außenpolitischen Debatte hatte die Kammer in der Nachmittagsitzung eine Tagesordnung des Tages (Gruppe der radikalen Republikaner und Sozialistischer Radikaler) angenommen, für die die Regierung Sarraut die Vertrauensfrage gestellt hatte. Der erste Teil „Die Kammer macht sich zum Dolmetsch der friedlichen Gesinnung des Landes und beteuert ihre Treue zu den Grundbänken des Völkerbundes, der die Freiheit und das Recht wahr ist; befragt, die Freundschaften Frankreichs aufrechtzuerhalten und zu erweitern“ wurde mit 544 gegen 11 Stimmen angenommen, während der zweite Teil mit 395 gegen 194 Stimmen angenommen wurde. Dieser lautet: „Die Kammer billigt die Erklärungen der Regierung und vertraut ihr, damit sie, ohne aus ihrer Wachsamkeit herauszutreten, eine Politik der internationalen Solidarität weiter verfolgt, die darauf abzielt, allen Völkern eine gleiche Sicherheit zu gewährleisten dadurch, daß eine kontrollierte und garantierte Abrüstung verwirklicht wird.“

Der Wahrheit eine Gasse.

Ein Ausländer sieht das neue Deutschland.

Zuerst ist die Schrift eines in Genuß lebenden Ausländers erschienen, welche aus dem Französischen in vier Welsprachen übersetzt wurde. Unter dem Pseudonym „Spectator“ beschreibt dieser Ausländer Deutschlands Erwachen. Was diese Schrift zu einer geradezu unwiderstehlichen Propaganda wurde, vor allem im Ausland, machen muß, ist die jugendliche Kraft, die stets aus unbewogener und gerader Sachlichkeit erwächst. Man spürt hinter allem einen überlegenen Kopf, der ruhig und klar abwägt, versteht und dessen Bild durch reiche politische Erfahrung und Vergleichsmöglichkeit geformt ist. Leidenschaft muß oft auf leidenschaftliche Gegnerschaft stoßen, die Sprache klarer Sachlichkeit fest sich immer durch, weil es gegen ihre Wirklichkeitsnahe, dem gebundenen Menschenverstand einleuchtende Beweisführung keine gleichwertige Gegenwaffe gibt.

In sechs Kapiteln befaßt sich „Spectator“ mit dem Ursprung und Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung und mit den inneren und äußeren Ursachen dieses Vorganges, der nach seiner Darstellung ohne Zweifel eine der charakteristischsten und eindrucksvollsten Welterscheinungen unserer Epoche darstellt, ferner mit dem Programm Hitlers, der antisemitischen Aktion und der Außenpolitik des neuen Deutschlands. Er begreift den unvergleichlichen Aufstieg des Nationalsozialismus als die „absolut logische Konsequenz aus den Leiden und Prüfungen der deutschen Nation in der Nachkriegszeit.“ In scharfsinniger Analyse und klarem Überblick über die verwinkelte Materie der Nachkriegspolitik geht er dieser grundlegenden Erkenntnis nach und prüft die Ereignisse hinsichtlich ihrer Auswirkung auf das deutsche Nationalgefühl. Im Inneren war die Entwicklung nach „Spectator“ bedingt durch die Volkstrennung der Weimarer Verfassung, die, mit dem Abbau der Niederlage behaftet, ihre Schwächen immer deutlicher zeigte. (Parlamentarismus auf der Grundlage des Jähprinzips).

Vor allem war es das völlige Versagen des Marxismus. Der Marxismus, welcher ohne den Auftrieb höherer geistlicher Kräfte die intellektuellen Schichten schon nie befriedigen konnte, verlor jetzt auch mehr und mehr die Massen der Arbeiter, und zwar umso gründlicher und rascher, je offensichtlicher seine zahllosen Fehlleistungen zu Tage traten: Versagen in der Sozialversicherung, im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, in der Massenproduktion, im Gewerkschaftswesen, in der Internationalisierung der Völker, eine endlose Kette von Mißerfolgen, deren sichtbareres Ergebnis das Elend der Bauern, der Ruin des Mittelstandes, das Millionenheer der Arbeitslosen und die Gelotensstellung Deutschlands in der Welt war.

In der gleichen Richtung wirkte von außen her die kurzzeitige, immer noch unter der Nachwirkung der Kriegswirtschaft stehende Politik der Siegerstaaten, vor allem Frankreichs, das es nie verstand, seine günstige politische und wirtschaftliche Lage zur Verriedung Europas einzuleben. Auch hier eine endlose Kette von Enttäuschungen und Mißerfolgen, die das deutsche Nationalgefühl bis aufs Empfindlichste treffen mußten, eine unaufhörliche Folge von Schikanen und Übergriffen, von Rechtsbruch und Willkür. Von der Verdröhnung der 14 Punkte Wilsons über das Versailler Diktat, über Locarno und Thoiry, über den Youngplan und die deutsch-österreichischen Zollunionspläne bis zum Hoover-Moratorium und zur Abrüstungskonferenz; erblickte „Spectator“ mit volstem Recht nichts anderes als die „Geschichte der Bitternisse, welche die französische Delegation dem freien Verlauf

der Arbeiten entgegengekehrt hat“, als ein Karussell-Spiel, wo man sich bis ins Unendliche dreht, ohne eine Änderung in den gegenseitigen Stellungen zu erreichen.

Alle diese Momente trieben das deutsche Volk in eine verzweifelte Abwehrstellung. Daß Hitler sein Führer und Mahner wurde unter der Parole „national und sozial“, zeigt, wie klar und richtig er die zwangsläufig entstehende Volksbewegung verstand und wie zielicher er die Rettungs- und Befreiungsaktion einleitete. Der marxistische Demokratie stellte er die germanische mit dem Prinzip der freien Führerwahl, der ausschließlichen Führerverantwortung und der unbefangenen Erfolgsgesellschaft gegenüber, den marxistischen Klassenkampf ersetzte er durch die vollhafte Gemeinschaft engerer Solidarität. Er trieb, wie „Spectator“ treffend zusammenfaßt, sozialistische Politik, damit das Volk national würde. Das Ergebnis dieser genialen politischen Erkenntnis liegt heute vor uns: Der Aufbau des neuen Deutschlands, wie in der einmütigen nationalen Haltung des gesamten Volkes.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte der Verfasser dem Rassegedanken, welcher vom Führer als eine der wichtigsten Grundlagen der nationalsozialistischen Staatsauffassung und Weltanschauung angesehen wird. Er schließt sich der Auffassung Hitlers an: „Blutreinigung und Rassenmischung sind die einzige und alleinige Ursache des Absterbens alter Kulturen. Die Menschheit geht nicht an verlorenen Kriegen zugrunde, sondern am Verlust jener Widerstandskraft, die nur dem reinen Blute eigen ist.“ Von diesem Gesichtspunkt und aus genauer Erkenntnis der deutschen Verhältnisse heraus erfährt auch die Judenfrage eine Behandlung, die jeden vorurteillosen Betrachter machen muß gegen alle Heß- und Giftpropaganda, wie sie von gewissen Kreisen im Ausland immer noch planmäßig betrieben wird.

Es ist hier nicht der Ort, auf alle zahlenmäßig und nüchtern belegten Einzelheiten einzugehen, die die Gefahren der ökonomischen Invasion nach dem Kriege für das deutsche Staats- und Volksleben augenfällig machen. Jeder aufmerksame Leser wird dem abschließenden Urteil „Spectators“ beipflichten: „Es ist erstaunlich, daß das deutsche Volk diese Zustände solange ertragen hat“, und kein Einseitiger kann sich der Schlussfolgerung verweigern: „Wenn im umgekehrten Falle bei den Jüdinnen in Jerusalem eine Einwanderung deutscher Christen, im gleichen Verhältnis, also in der Stärke von 1% der Bevölkerung, stattfinden würde und diese 1% würden in der gleichen Art wie die Juden in Deutschland die geistig führenden Kräfte für sich in Anspruch nehmen, würde dann nicht das Judentum leidenschaftlich dagegen aufbegehren? Und mit Recht. Nichts anderes ist in Deutschland geschehen.“ Dabei vergißt der Verfasser nicht, immer wieder die maßvolle Art zu betonen, mit der die Judenfrage in Deutschland gelöst wurde.

Daß es ein Ausländer und zwar ein Mann klaren politischen Denkens und sachlicher Überlegung ist, der diesen klaren und lebendigen Einblick in die Verhältnisse und Ziele des neuen Deutschlands gibt, ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Man wird auf diese Stimme hören müssen, weil es die Stimme der Vernunft und der natürlichen Gerechtigkeit, die Stimme der menschlichen Befähigung und des freimütigen Bekenntnisses ist. (Belegungen an Ad. E. Kuhn, Berlin-Palensee, Eisenbahnstraße 3.)

21
Mitw

Wieder fällt großer Saal der tinsfeier, die von ihnen zu be- Die „Arbeitsge- brände“ eröffnen deren Folge sel- turgen Bild wa- Aus der „E- Ernennungs- Herr Carl S- gung, und Herr- nun neben einer haben.

Dem weiteren Lehrer Krein- on Bebel g- teiste. Der V- Worten eine A- denen unsern- Sand des A- die Tage des- Festtage sin- daß wir in d- seins des P- mat eine rich- nen haben, de- Zwischen kindl- kaufender f- Kindes, in u- Jügend.

Die Tour f- ersten Schulga- und Ernst, g- steht „Schül- alten Gassen u- das mit Ra- ging willig mi- Am Ende i- gold und Nege- voneinander h- Zum Absch- lung dem Sp- der Reuser M- gefunden hat.

Die schön- führung, die- wurzeln, Han- lieber wurden- wurden mach- fadellug- hauses „Zur- nes fadell- Bei dieser- Reuser Mari- die zwar nur- der Erinnerung

„Mit dem- Heber das S- über die M- fährstoffe b- froh, wenn d- weniger. Mit, sonder- bo r g ein- In dem- Szene zu be- deutscher G- richtigen zu v- nicht in De- m ich nich- der Beamte- dann wollen- Schiff muß- Als wir- das englisch- zu. Nur- mußte, daß- Gruß zu er- aber etwas- strecke er- wartete. I- ihm hold, d-

Blus 4 der Stadt Neuf

Mittwoch, 15. November 1933

Neup-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 66 Nummer 512

Martinsfeier bei den Heimatsfreunden.

Wieder füllten gestern die Heimatsfreunde den großen Saal des Rathshauses, dieses Mal, um die Martinsfeier, die sicherlich einen Ehrenplatz in der Reihe der von ihnen zu betreuenden Heimatsfeste verdient, zu begehen. Die „Arbeitsgemeinschaft für Mundart, Sitten und Gebräuche“ eröffnete damit die Reihe ihrer Vortragsabende, auf deren Folge Lehrer Karl Kreiner, der Vorsitzende, einen kurzen Blick warf.

Aus der „Erntedank-Expedition“ waren dann noch zwei Ernennungsurkunden zum „Griffadett h. c.“ zu verabschieden. Herr Carl Steins, der Vorsitzende der Gesamtvereinigung, und Herr Jean Dahmen waren die Glücklichen, die nun neben einem sehr tragfähigen Titel eine schöne Urkunde haben.

Dem weiteren Abend stand Herr Carl Steins vor, der Lehrer Kreiner das Wort zu seinem Vortrag „Kollektisch und Vrekelgeschabbs“ (Wilder Neuffer Jugend) erteilte. Der Vortragende sprach nach wenig einleitenden Worten eine Anzahl seiner Gedichte und „Verzäcker“, von denen unsere Leser der größte Teil bekannt ist. An der Hand des Neuffer Kindes wandelten wir dann durch die Tage des Jahres, die ja bei Kindern fast ausschließlich Festtage sind. Und bei dieser Gelegenheit zeigte es sich, daß wir in der kurzen Zeit neuerlichen Bewußtseins des Wertes und der Seligkeit der Heimat eine richtiggehende Neuffer Mundart-Literatur gewonnen haben, deren wesentlichen Hauptteil Karl Kreiner schuf. Zwischen kindlich lächelnder Wehmüt, über die Blumenwiese laufend, führte der Weg durch das Jahr des Kindes, in unser Land der Sehnsucht, der verlorenen Jugend.

Die Tour fing um die Osterzeit an, bei „Pösch-Gier“ und erstem Schulfahrt, durch Frühling und Sommer, durch Spiel und Ernst, ging zur Nennwiese und zum — wie sich das versteht — Schützenfest, in die Rheinwiesen und Gärten, in die alten Gassen und Winkel, und das ganze große Auditorium, das mit Rache und Martinstuden gelacht wurde, ging willig mit und hatte seine Freude daran.

Am Ende dieser langen, erfreulichen Reise durch Sonnen- und Regen konnte man sich nur schwer vom Redner und voneinander trennen.

Zum Abschluß des Vortrages dankte die große Versammlung dem Sprecher Carl Kreiner für sein reiches Geschenk der Neuffer Muse, die in ihm einen prachtvollen Interpreten gefunden hat.

Die schönen, von tiefer Heimatsliebe getragenen Ausführungen, die so vollkommen in dieser Neuffer Heimatwurzel, standen in einem entsprechenden Rahmen: Martinslieder wurden gesungen, es wurde musiziert, alle Anregungen wurden wach, und zuletzt gab es noch einen richtiggehenden Fackelzug durch alle Räume des Rathshauses und des Hauses „Zur Blume“, selbstverständlich mit „Zweipfennersäckelchen“.

Bei dieser Gelegenheit feierten natürlich auch die alten Neuffer Martinslieder wieder (sic meinet kein „Heldenbuch“), die zwar nur eine „Strophe“ haben, in denen aber ein Teil der Erinnerung eingeschlossen ist, an der wir zuweilen leiden.

„Amerika ist anders“.

Streiflichter aus U.S.A.

von Erich Anderheiden (Neuf).

Man bummelt durch Amerika, besucht verschiedene Städte, New-York, Chicago mit seiner Weltausstellung natürlich usw., und schließlich ist man dabei, seine Ansicht über die neue Welt, die man sich vom alten Europa her gebildet hatte, verschiedentlich zu revidieren. Was einem so als eingetragener Europäer in Amerika anfällt, sei kurz skizziert, wobei amerikanische Selbstverständlichkeiten, wie Wollfentrockner, Schnellrestaurant, Zigarettenpfeife usw. nach Möglichkeit nicht erwähnt werden sollen.

Schiffserlebnisse.

Mit dem Rekordschiff „Bremen“ trat ich die Überfahrt an. Ueber das Schiff ist genug geschrieben worden, weniger aber über die Menschen, die es benutzen. Der Klotz kann 2500 Fahrgäste befördern, jedoch ist der Norddeutsche Lloyd heilfroh, wenn die Hälfte davon sich einfindet. Meist sind es noch weniger. Der größte Teil kommt auch nicht von Bremen mit, sondern steigt erst in Southampton und Cherbourg ein.

In dem englischen Hafen hatte ich Gelegenheit, eine nette Szene zu beobachten. An der Pakkontrolle erschienen auch ein deutscher Flüchtling, der angeblich in England ein Geschäft errichten zu wollen. Auf die Frage des Beamten, warum er nicht in Deutschland bliebe, kam es zurück: „Hitler will mich nicht mehr.“ Wie groß war mein Erstaunen, als der Beamte zur Antwort gab: „Wenn Hitler Sie nicht will, dann wollen wir Sie auch nicht.“ Mit dem nächsten Schiff mußte er wieder fort: Richtung Heimat.

Als wir aus Southampton ausliefen, offenbarte sich das englische Temperament, denn keiner winkte uns zu. Nur einer, der jemand an das Schiff gebracht hatte, mußte, daß er es dem Scheidenden schuldig war, einen letzten Gruß zu erwirken. Die Art, wie er es machte, war für mich aber etwas neues. An die Ecke eines Lagerhauses geklettert, streckte er den Arm mit dem Taschentuch in die Höhe und wartete — auf einen günstigen Wind. Das Glück war ihm hold, denn eine leichte Brise fehlte sein Tuch in Bewegung

und niemand hat mehr an der Herzlichkeit des Abschieds gezweifelt. Anders dagegen war es in Cherbourg, wo lebhaftere Damen, verziert durch die leuchtenden Gesichtsfarben, das Schiff bestiegen, und die Amerikaner in der besten Laune ihre Rückfahrt antraten. Alle kamen aus Paris, der Stadt, die das Ziel aller vergnügungssüchtigen Amerikaner darstellt.

Auf hoher See blieb mir dann Zeit genug, die Typen von Menschen zu studieren, die die einzelnen Schiffsklassen bevölkern. Fangen wir bei unserer Betrachtung einmal unten in der dritten Klasse an. Seit die Einwanderung gesperrt ist, sind die besten Zeiten dieser Klasse auch vorbei. Heute finden sich viele Ökonomiepöcher und Deutsche dort ein, die auf dem schnellsten Wege billig nach drüben kommen wollen. Meist Leute biederer Schläges, die Verwandte besuchen. In der nächsten Abteilung, der Touristenklasse, halten sich die meisten Deutschen auf; aber auch viele Amerikaner, die nicht den Vorzug haben, im Geld zu schwimmen. Die Deutschen fahren, wenn nicht geschäftlich, größtenteils zu Studienzwecken. Die Klasse der Touristen bildet abends das Zentrum des Vergnügens und der Gemütlichkeit. Die letzte Verringerung der Klasse, wenn wir uns eine Klasse höher begeben, um dann in der ersten Klasse ganz zu verschwinden. In den beiden unteren Klassen werden zwei Drittel aller Fahrgäste befördert, dagegen steht für diese Menschen an Schiffsraum kaum ein Drittel zur Verfügung.

Zweiter-Klassensmenschen sind diejenigen, denen das Geld zur ersten fehlt und die nun glauben, dies durch besondere Vornehmlichkeiten und Kellerviertheil wieder ausgleichen zu können. Es ist die Klasse, die am wenigsten besucht wird und daher auch demnächst fortfallen soll. Das eigenartigste Bild aber bietet die erste Klasse, die an einer derartigen Raumverwendung leidet, daß sich die wenigen Gäste kaum niederfinden. Außer reichen Amerikanern, Filmberühmtheiten oder sonstigen Größen sind auch noch genügend Deutsche dort zu finden, jedoch vermeiden sie es peinlich, von ihrer Muttersprache Gebrauch zu machen. Zur Charakterisierung dieser Klasse genügt die Aufführung eines Schilbes, das sonst auf dem Schiff nirgends zu finden ist. Im Speisesaal der ersten leuchtet es aus allen Ecken: „Vor Falschspielern wird gewarnt.“

Konzert der Orchestervereinigung.

Die Orchestervereinigung Neuf weist nochmals auf ihr am kommenden Freitag, abends 8 Uhr, im Zeughaussaal stattfindendes Konzert hin. Es gelangen folgende Werke zur Aufführung: Brandenburgisches Konzert Nr. 4 für Solo — Geige, 2 Solo — Flöten, Trompete und Orchester. Für den Geigenkonzert hat unser einheimischer Geigenvirtuose Aug. Kreuter sich in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Außerdem gelangt zur Aufführung: Eine kleine Nachtmusik von Mozart, ein Werkchen, das sowohl den Kenner, wie den Nichtkenner immer wieder zu begeistern vermag. Als Abschluß folgt dann die Ouvertüre zu Mozarts Singspiel: „Die Entführung aus dem Serail“.

Im großen Mittelpunkt des Abends steht die Wiedergabe des Klavierkonzertes in D-Dur von Fr. J. S. Bach. Dieses Konzert wird gespielt von unserm einheimischen Künstler Pet. Seif.

Die ganze Veranstaltung verspricht ein Abend schönsten Genusses zu werden. Karten sind noch in den bekannten Vorverkaufsstellen, sowie an der Abendkasse zu haben. Angehörige der M.R.D.V., sowie alle sonstigen Schwerkrankenbesoldigten erhalten gegen Vorzeigen ihres Ausweises die Karte zum Preise von 1,50 Mark für 0,50 Mark an der Abendkasse. Morgen findet die öffentliche Generalprobe ebenfalls im Zeughaussaal statt.

Ihr gebt Arbeit und Brot!

Annahmestellen für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeitsinnangam. Hauptkollektant, Kollektant, Ueberweisung an die Annahmestellen durch: Volk, Dorf, Sparkasse usw.

Stadt-Nachrichten

Neuf, 15. November 1933.

Regelung von Wappenschilden.

Die Hitlerjugend erläßt an die Neuffer Bevölkerung folgenden Aufruf: „Groß ist die Not in Deutschland, doch erhebend ist die Tatsache, daß das gesamte deutsche Volk einig ist in dem Willen, die Not zu bekämpfen und den hungernden Volksgenossen zu helfen. Keiner soll in diesem Winter hungern und frieren.“

Schon einmal bei der Brockenfammlung hat die Hitlerjugend sich tatkräftig in den Dienst des Winterhilfswerkes gestellt und gute Erfolge erzielt. Der Winter steht vor der Tür und der Kampf gegen Hunger und Kälte wird von Tag zu Tag

Jung und alt am Wahltag



Eine über 80 Jahre alte Frau (Frau Herm. Mischke, Michaelstraße) ging auch wählen.

Man muß leider beobachten, daß sich unter den deutschen Reisenden gerade diejenigen befinden, die man besser gar nicht die Grenzen überreichen lassen sollte. Mehr als einmal habe ich Deutsche dabei erappt, daß sie im Gespräch mit Ausländern die größten Schauerwörter aufzählten, um so diese Leute in ihrer irregulären Meinung über Deutschland zu bestärken. Die Menschen, die auf so gemeine Weise dem nationalen Werke der Regierung in den Rücken fielen, gehörten alle zu demselben Schläge. Es waren sämtlich Klaffertypen, die der Welt ihre goldenen Zeiten entschwinden zu sehen, im Auslande Luft machen mußten. Von dem frischen Geist des neuen Reiches war überhaupt unter den Fahrgästen nicht viel zu spüren.

Diejenigen Amerikaner, die Deutschland besucht hatten, waren restlos überzeugt von dem segensreichen Wirken Hitlers. Ein amerikanischer Arzt äußerte mir gegenüber nur noch den Wunsch, Hitler möge nach drüben kommen und auch dort aufräumen.

Mehr Wasser als Bier.

Nachdem ich mit Andacht mein letztes Glas Löwenbräu vor der Landung im nun wieder nassen Amerika getrunken hatte, ging ich voller Erwartungen in New-York auf Bierfuche. Auf allen Straßen leuchtete ein Schild neben dem anderen mit der Aufschrift „Beer“ oder „Beer-Garden“. In einen solchen Biergarten hielt ich nun meinen Einzug. Da noch ein weiteres Plakat eiskaltes Bier verheißte hatte, daß der Begriff „Garten“ sehr dehnbar sein kann, war meine erste Feststellung. Es war — und so sind alle Biergärten — ein ganz solides Bierlokal wie bei uns, nur, daß in jeder Ecke ein Vorberbaumchen stand. Nachdem ich meinem Regenerober das Bier in Auftrag gegeben hatte, stellte er an mich die bedeutungsvolle Frage, ob ich einen „Stein“ haben wolle. Da ich weder Steinhammer bin, noch vorhatte, mich bei einer etwa entstehenden Schlägerei aktiv zu beteiligen, bestand ich auf meinem Bier und kopfschüttelnd verzog sich mein Schwarzer. Um es kurz zu machen, was ich dann bekam, war eine Limonadenflasche voll Bier, das aber an der Farbe nicht als solches zu erkennen war. Daß es geschmeckt hat, kann ich nicht behaupten, denn für verwöhnte Europäer ist eben ein dreibrozentes Bier nicht als normal anzusehen.

Dringender und notwendiger. Und wieder stellt sich die Hitlerjugend die große Aufgabe, sich im Kampf gegen Not und Elend besonders hervorzutun.

Der Reichsjugendführer hat zu diesem Zweck Nagel-schilder in Form von Hitlerjugendabzeichen anfertigen lassen, und in einem Aufruf an die gesamte deutsche Jugend betont, daß jeder deutsche Junge und jedes deutsche Mädchen die unbedingte Pflicht haben, sich an dieser Nagelung nach besten Kräften zu beteiligen. Zu der öffentlichen Nagelung ist der nächste Sonntag ausersehen. Die Neuker Hitlerjugend erwartet die Unterstützung der gesamten Neuker Bevölkerung. Wenn es heißt, den armen Brüdern zu helfen, muß jeder ein paar Pfennige für einen Nagel übrig haben. Denkt daran, daß jeder Nagel für eine notleidende Familie ein Glücksstrahl bedeutet. Besonders jetzt, wo sich das deutsche Volk stärker als je zuvor zusammengefunden hat, wo die Sache des Führers seine eigene Sache ist, möge ein jeder zur Verrückung der großen Not beitragen. Den armeren Volksgenossen gegenüber wollen wir uns besonders dankbar erweisen. Zeigt Euch ihnen als echte Kameraden! Helft dem Führer in seinem großen Aufbauwerk. Geht am kommenden Sonntag nicht an den Nagelbrettern vorbei, ohne einen Nagel einzuschlagen, und so als echte deutsche Sozialisten Eure Verbundenheit mit den armeren Brüdern zu bekunden. Deshalb: Erfüllt Eure Pflicht!

Großer Erfolg eines gebürtigen Neuker Künstlers. Auf der großen Ausstellung in Essen „Die Westfront 1933“ erwarb die deutsche Botschaft in Washington ein Bild (Neuker Schützenfest) des in Neuker gebürtigen Malers Prof. Josef Urbach, Lehrer an der Volkshochschule für Handwerk und angewandte Kunst, Essen.

Vom Städtebühnentheater. Auf die heute 20 Uhr stattfindende Wiederholung des Lustspiels „Der Mann“ mit den grauen Schläfen für Dormite wird nochmals hingewiesen. **Berufung in den Dichterkreis.** Der bekannte katholische Dichter Franz Johannes Weinrich, Freiburg-Günterstal i. Br., der Verfasser zahlreicher Legenden, Mythen und Volkslieder, wurde von Reichsminister Dr. Goebbels in den Dichterkreis und zugleich in den Bundesausschuß des Reichsbundes der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele berufen.

Neuker Arbeitsopfer. Am Freitag 4 Uhr findet im Zeughaussaal die monatliche Pflichtversammlung statt. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Auch Nichtmitglieder sind eingeladen. Zur Unkostenbedeckung werden 10 Pfg. Eintritt genommen. Kein Trinzwang.

Achtung für das Winterhilfswerk. Die Bedürftigen werden darauf aufmerksam gemacht, daß nunmehr auch die Händler, Josef J. B. Neuker, Furtw. 185, und Peter J. Neuker, Friedr. 4, für die Lieferung zugelassen sind. Die Gutscheinhaber können sich wegen der Belieferung nunmehr auch an sie wenden.

Die Monatszeitschrift der Neuker D.V. Jugend „Das Fährlein“, eine Monatszeitschrift, die von der Neuker D.V. Jugend herausgegeben wird, kann mit seiner November-Dezember-Kummer ihr vierjähriges Bestehen feiern. Die Schrift, die in der Vergangenheit zwischen dem Mitglied, dem Elternhaus und der Führerschaft in der D.V. sein will, gibt in ihrer letzten Ausgabe, die auch mit Zeichnungen ausgestattet ist, ein ansprechendes Bild von dem vielseitigen Wirken der D.V.-Gruppe, besonders auch von dem umfangreichen Winterprogramm, das die Gruppe bereits in Angriff genommen hat.

Heute Landfrauenstag. Heute nachmittags 3 Uhr findet im Hotel Pilsa die Zusammenkunft der Landfrauen statt.

Der kath. deutsche Frauenbund, Ortsgruppe Neuker

Hält wieder jeden Donnerstag ab 16 Uhr im Caritashaus, Münsterstr. 9 einen Näh- und Strickabend ab. Es wird für das Winterhilfswerk gearbeitet. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich an diesem Werk mitzuarbeiten. Eine vorhandene Material, Nadeln etc. bitte mitzubringen. Beginn Donnerstag, den 16. November 1933.

Im Laufe der Zeit kam ich denn auch dahinter, daß ein „Stein“ die Bezeichnung für Bier im Krug ist, wobei sich aber an Gehalt und Wohlgeschmack nichts ändert. Wie man sich auf eine anständige Art von diesem Zeug einen Schwips holen kann, wird für mich ein Rätsel bleiben. Aber ich sah genügend Amerikaner, die selbst von den wenigen Prozenten ins Wanken gerieten. Eine Probe zu unternehmen, wieviel Glas man vertilgen muß, um den ersten Grad der Seligkeit zu erreichen, das war zu kostspielig, da sich der Preis zwischen 60 und 80 Pfennigen pro Glas bewegte.

Der Durchschnittsamerikaner trinkt nicht mehr als zwei Glas den ganzen Abend, denn er kann sich zu schlecht von seinem Eiswasser und den Eismaschinen trennen. Trotzdem muß der Konsum ein ganz gewaltiger sein, denn es sind, um den Bedarf zu decken, 22 neue Brauereien im Bau.

Ein nettes Lokal entdeckte ich in Washington, wo ein Deutscher auf die Idee gekommen war, seinen Gästen ein Eintrittsgeld von 1 Dollar abzunehmen, wofür sie dann soviel Bier konsumieren konnten, wie sie wollten. Wie ich ihn als Landsmann begrüßte, wurde er ganz traurig. Er eröffnete mir, daß sein Geschäft glänzend ginge, nur wenn ein Deutscher käme, sei alles Effig.

In einigen Stellen konnte man auch deutsches Bier haben für die Kleinigkeit von 1.50 Mark. Aber dieser amerikanischen Verhältnissen angepaßte Gerstenlaß schmeckte schlechter als der dortige. Wie glücklich sind wir doch dran, die wir hier in allen Sorten Bier schwelgen können.

(Fortsetzung folgt.)

Die Reichskulturkammer.

Zur feierlichen Eröffnung am 15. November.

Auf Grund der ersten Verordnung des Reichskulturkammergesetzes wird am heutigen Tage mit einem feierlichen Staatsakt die Kulturkammer des Reiches eröffnet. Sie hat die Aufgabe, durch Zusammenwirken der Angehörigen aller von ihr umfaßten Tätigkeitsbereiche unter Führung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda die deutsche Kultur in Verantwortung für Volk und Reich zu fördern.

Der neue Mensch im Kampf. / Rektor Mennicken vor den Jungmännern von St. Marien.

Eine stattliche Anzahl Jungmänner hatte sich eingefunden und wiederum stellte Rektor Mennicken an den Anfang seines Vortrages Gedanken und Worte des hl. Paulus: „Er (der Vater unseres Herrn Jesus Christus) verleihe euch nach dem Reichtum seiner Gnade, daß ihr durch euren Geist erachtet am inneren Menschen, damit Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne...“ Dieses Erstarken des neuen Menschen in und durch die Gnade war der Gedanke des Abends.

Durch die Lehre Christi und durch seine Gnade erfolgte ein völliges Umdenken der bisherigen heidnischen Menschen, erfolgte ein völliger Umsturz der Werte. Für den neuen Menschen, den Christen, ist nicht mehr die Welt und das Wohlbefinden des Leibes in ihr das letzte, erstrebenswerte Gut, für ihn ist das alles nur Durchgang, teils fördernd, teils hindernd, Durchgang zum letzten Ziele, zum vollkommenen Vater. Das Christentum beendete die Epoche einer einseitigen Kultur des Leibes und bringt die Kultur der Seele. Somit hatten alle irdischen Dinge und Einrichtungen für den neuen Menschen einen ganz anderen Sinn und eine ganz andere Bedeutung bekommen. Und damit war der Konfliktstoff mit dem Heidentum gegeben. Der heidnische Staat hatte damals erkannt, welche Gefahr ihm aus einer Erstarkung der Christengemeinde erwachsen mußte und verfolgte sie deshalb. Es war ein Kampf mit ungleichen Waffen. Auf der einen Seite stand der bis an die Zähne gewappnete Staat mit seinen harten Machtwort-

zeugen, auf der anderen Seite eine junge Christen-schar, die jegliche Gewalt ablehnte, die kein anderes Ziel kannte, als die Überwindung des Irdischen, die Gemeinschaft mit dem Vater, die Vergöttlichung des Menschen. In Scharen bezahlten die Christen ihren Glauben mit ihrem Blute. Aber „das Blut der Märtyrer ist der Samen für neue Christen“ (Tertullian). Je mehr man sie verfolgte, umso mehr breiteten sie sich aus. Kaum glaubte man sie in einer Stadt vernichtet zu haben, schon hoben sie sich in einer anderen zu neuem Leben, bis sie eines Tages so stark geworden waren, daß man sie nicht mehr übersehen, aber erst recht nicht mehr austrotten konnte. Und dann kam die Umformung unter Kaiser Konstantin. Die Verfolgten wurden zu Gleichberechtigten. Sie durften aus den Verstecken heraus und bald waren sie die Stützen des Staates. Ihre Kirchen erhielten das Mächtigste, ihre Bischöfe die oberste Gerichtsbarkeit. Wichtige Punkte der Verfassung und der Gerichtsbarkeit wurden geändert, so daß sie christl. Lehre entsprachen. Der Kaiser zahlte den Bischöfen, die zum 1. allgemeinen Konzil nach Nizäa reisten, die Kosten der Reise und in der Unterhaltung. Bald waren die beiden in der Lage, in der einige Zeit vorher noch die Christen waren. Die Christen jubelten. Sie durften sie sich mehr freuen, als über die Erhöhung. So verstehen wir den Jubel und das Frohlocken im ersten Teile des Ambrosianischen Vespals, der damals stattfand. Der nächste Jungmännerabend wird durch Lichtbilder das bisher Gesagte erläutern und vertiefen.

Vor dem Neuker Richter. Ein Mann hatte aus einem holländischen Personenzug eine Damenhandtasche mit 80 M. Inhalt und eine goldene Uhr gestohlen. Er wurde zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. — Gegen einen Strafbefehl von zwei Monaten Gefängnis hatte ein Mann Einspruch erhoben. Er wurde beschuldigt, 25 Mark einkassierte Gelder unterschlagen zu haben. Das Urteil blieb das gleiche. — Ein aus der Unter-tuchungshaft vorgeführter Wanderbursche hatte einem anderen Tüppelbruder ein Fahrrad gestohlen. Als er das Rad hier für 10 Mark an den Mann bringen wollte, wurde er festgenommen. Er gab auch zu, im vorigen Jahre noch ein Fahrrad gestohlen zu haben. Er wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Stand der Rundfunkteilnehmer am 1. November. Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. November 4 635 537 gegenüber 4 524 643 am 1. Oktober d. J. Hiernach ist im Laufe des Monats Oktober eine Zunahme von 110 894 Teilnehmern (= 2,45 v. H.) eingetreten. Unter der Gesamtzahl befinden sich 503 420 Rundfunkteilnehmer, denen die Gebühren erlassen sind, gegenüber 515 693 am 1. Oktober. Die Zahl der gebührenfreien Teilnehmer (hauptsächlich Arbeitslose) ist mithin um 12 273 zurückgegangen.

Lehar: „Der Jarewitsch“.

Operette im Großen Haus.

Es ist fast bezeichnend, daß der „Jarewitsch“ in Theater und Tonfilm sozusagen große Mode ist: seiner Premiere im Tonfilm folgte in der Düsselbörser Oper auch die Premiere von Lehar's „Jarewitsch“ als Operette, für die das Große Haus seinen ganzen Pomp und ihre schönsten Möglichkeiten einsetzte. Dazu hatte sich ein ganz großes Auditorium eingefunden, und es machte sich eine Stimmung bemerkbar, die sich würdig neben Aufführung und Regie stellte; dieses Augen- und Ohrenschmaus. So braucht man denn nicht mehr viel zu dieser sich für das Große Haus als eine gute Anziehungskraft herausstellende Aufführung zu sagen.

Die Musik ist — wie gesagt — von Lehar, dessen liebes-feliche Melodien immer noch ihre Wirkung getan haben, namentlich dann, wenn Frau Moes an sich ihrer als Dirigent annimmt, die ausgezeichnete und schmeichelnde Regie führte Selma Schüller, der auch noch den Lokal mit großem Erfolg münzte, und dann fehlt es nur noch, daß man Trude Adams, Jung von Heer, Ernst Herz, Emil Fiedler (Jarewitsch), Gustav Jähred und die Tanzgruppe unter Sanka und Kaiserfeld nennt, so daß jeder, der auch nur einigermaßen in den Beziehungen solcher Komponenten untereinander im Großen Haus in Düsseldorf weilt,

zugeben wird, daß hier etwas Unwiderstehliches freiert wurde, das ganz Düsseldorf und Umgebung, soweit es operetten-farben- oder musikkundig ist, anziehen wird.

Gehemrat Kaufmann — 70 Jahre alt.

Der in Bonn im Ruhestand lebende frühere Landrat, Gehemrat Dr. Karl Kaufmann, feiert am 15. November in seltener Mäßigkeit seinen 70. Geburtstag.

40 Jahre lang hat Gehemrat Kaufmann der preussischen Staatsverwaltung gedient. Nach mehrjähriger Verwaltungstätigkeit an der Regierung in Trier war er 8 Jahre lang Landrat des Grenzkreises Malmedy. In dieser Zeit hat er in hervorragendem Maße für das Wohl der kleinbäuerlichen Bevölkerung dieses Kreises gewirkt. Bis heute haben die Bürger des Kreises Malmedy trotz ihrer Abtrennung vom deutschen Vaterland ihrem einstigen Landrat Treue und Dankbarkeit bewahrt. Nach achtjähriger Tätigkeit in Malmedy wurde Kaufmann als Landrat nach Guxfelden berufen. Insgesamt 22 Jahre lang leitete er die Geschäfte des Kreises mit seltener Umsicht und großem Eifer.

Besondere Verdienste hat sich Gehemrat Kaufmann als Vorsitzender des Eiseler Kreises erworben. Der unter seiner zielbewußten Führung zum größten und bedeutendsten rheinischen Gebirgsverein wurde. Auch heute noch gilt seine Liebe und Sorge dem Ausbau und der Erhaltung des Eiseler Vereins, der in grenzlandpolitischer Beziehung noch bedeutende Aufgaben zu erfüllen hat. Die großen Verdienste Kaufmanns um den Eiseler Verein fanden dadurch ihren Ausdruck, daß er von Staatsminister Werner, dem Führer des Deutschen Gebirgs- und Wandervereins, offiziell zum Führer des Eiseler Vereins ernannt wurde.

Zu seinem 70. Geburtstag sind ihm zahlreiche Ehrungen und Anerkennungen zuteil geworden. Der preussische Innenminister überreichte ein Glückwunschschreiben, in dem besonders hervorgehoben wird, in welchem Maße Gehemrat Kaufmann das Deutschtum im Ausland gestärkt hat.

Zusammenschluß

der Obst- und Gemüseverwertungsindustrie.

Auf Grund des Gesetzes über den vorläufigen Aufbau des Reichslands und der Maßnahmen zur Markt- und Preisregelung für landwirtschaftliche Erzeugnisse sind die Obst- und Gemüseverwertungsbetriebe zusammengefaßt worden. Die Vereinigung führt den Namen „Wirtschaftliche Vereinigung der deutschen Obst- und Gemüseverwertungsindustrie“. Sie gliedert sich in folgende Abteilungen: Gemüsekonferenzen, Gurken, Sauerkraut, Obstkonferenzen, Obst-

mehr Rechte, sondern um mehr Pflichten zu empfangen. Im gleichen Maße soll auch auf dem Gebiete der Musik, der bildenden Künste, des Theaters, des Schrifttums und des Rundfunks die Auslese und die Verteilung der Aufgaben erfolgen. Es mag einer gewissen romantisierenden Auffassung von den „freien Berufen“ widersprechen, wenn künftig die Mitgliedschaft einer Kulturkammer oder fachlicher Voraussehung für öffentliche Wirkämter bilden soll. Aber vergessen wir nicht, daß diese Auffassung ein Kind des liberalistischen Zeitalters war, und daß der mittelalterliche Künstler innerhalb seiner berufständischen und weltanschaulichen Gebundenheit geistige Höchstleistungen vollbrachte und die Bindung nicht als Last, sondern als Schutz empfand.

Der katholische Mensch kennt keine voraussetzungslose Geistigkeit, also auch kein entsefftes Schrifttum und Kunstleben. Für den katholischen Schriftsteller und Künstler war und ist die weltanschauliche Bindung die Voraussehung seiner Arbeit und das Bewußtsein von der Verbundenheit von Kunst und Schrifttum mit dem Boden und dem Volkstum der Heimat hat gerade die katholische Heimatkunst in einer Zeit zu hoher Wertschätzung gebracht, in der das Aphoristentum die Erzeugnisse seiner entwurzelten Ränderlichkeit unter die irregeleiteten Massen warf. Wir Katholiken haben immer noch Bindungen und Hemmungen gerufen und uns gegen die Auswüchse eines Literatentums aus schärfster Notwehr wehrt, welches die Grundlagen des Christentums und des Volkstums unterhöhlte. Wir sind dabei, wenn es darum geht, das Geistige wieder organisch zu verurzeugen, das Kunst- und Schrifttum aus einem Mittel leichter Unterhaltung oder gewissenloser Verheißung zum Instrument der sittlichen Erziehung zu machen. Die Verurteilung anacronischer katholischer Künstler und Schriftsteller in die Reichskulturkammer, die teils vollzogen ist, teils sich in Vorbereitung befindet, bietet uns die Gewähr dafür, daß bei diesem Aufbau im Geiste der Wertvolle und unentbehrliche Erziehungsfaktor nicht außer acht gelassen wird, das christlich-katholische Volk- und Lebensgut.

Stehet nicht abseits! Arbeitet mit am WSM.

Mittwoch, 15.

Der Berrä

Die „Mosen“ Zummerholm ge-auf den von ge-l. „Eine Plante“ Ummann spähte paar Striche b-er dann, „aber ihm bei! Wer Sturm zu dem waren.

Zu dritt ste mit Stangen u-gen Wogenfläm-flammen Gies-länger als zw-Mun streich die-fallen konnten.

„Donner u-rtiefende Men-einen finstern-nichts. Noch n-

„Ein Offizi-Weßfälschen d-an der Uniform-für die Faust. Es-spüren bekomme-

„Ein Menf-Arne, wollen i-

„In diene-ber nur, um i-gerade du hätt-in dein Nest zu-

„Zu dritt Stumm beugte-da, was Arne-Dinge. Hier s-chenken. Dem-Franzof? oder-

„hatte danach i-Kontinentalp-„Mosen“ das-

„Ist Menf-hilfslos Körper-„Daß dich? mann. „Räh-

„Ist in ein-Uwe Ummann-„War“ ein erb-

„Marr, Ar-„Wohl eine-Rager des Fei-nekle die dirl-neuem, beschw-

„Er bleib!-Mit einem-Gehen, da trä-wahn. „Fang-

„Mutter, mach-Arne prall-auf mehr-

„schlimmer als-geboren und-Schandbude, d-du sperrst im-Knüttel, dies-

„Anstalten, au-„Saft!“, hi-totfchlagen. W-Mann laße ich-dulde ich nich-

„Bringst du-Der Born tr-„Die Gefa-der sie uns l-Papier aus d-aus dem Mh-schrieben. G-einer von V-Dede steck-

„mannes mit-„Einer vo-duckte sich u-„Gäts“ ge-einer Fregatt-sollte wie ein-

„Wandblas-muß ich raic-zurückflueu-

„Halt, wa-zum zweitem-ein Verhaftb-Sonissdor sind-auf der. M-

„Auser e-Folge, ihn j-„Geh, zu-Knüttel mit-schlagen. U-

„Stimme des-dich nach M-„Mosen“ tr-Verfaßbeseh-

„Wir wart-

Der Verräter.

Skizze von Kurt Maske.

Die „Moisen“, Vogt Ummanns Kutter, kreuzte vor Lummeholm gegen den Wind, als die Männer das Dingda auf den von gestern her noch närrischen Wellen tanzten sahen. „Eine Planke“, meinte Arne, der Ruderer. „Vogt Ummann spähete unheimlich und hob den Arm, das Ruder ein paar Striche nach vorn zu legen. „Eine Planke wohl“, sagte er dann, „aber es steht ein Mensch daran. Der Himmel steht ihm bei!“ Wer mochte wissen, wieviel Bräute gestern von dem Sturm zu dem letzten, tiefen Schluch Salzwasser gekommen waren.

Zu dritt standen die frischen Männer an der Kelling mit Stangen und Pisen, das Treibstück zu fassen. Die zornigen Wogenkämme wuschen dem da im Wasser rauch die flammen Glieder und kimmerten sich nicht darum, daß er länger als zwölf Stunden schon in der Nordsee schwamm. Nun strich die „Moisen“ nahe genug vorbei, daß sie ihn fassen konnten.

„Donner und Sturm!“ fluchte Arne, als das wasser-tiefende Menschenwunder an Bord geriet war, und schob einen finsternen Blick auf den Geretteten. Der sah und hörte nichts. Noch war um ihn die Nacht der Betäubung.

„Ein Offizier!“ stammte Fosse, der Weimann. „Von den Westfälischen des Hieronymus. Kenn’ den Krimschramm da an der Uniform. Verfluchter Franzos!“ Er ballte vor Zorn die Faust. Sie hatten genugsam die Kunde des Korjens zu spüren bekommen.

„Ein Mensch“, sagte Vogt Ummann mahnend. „Faß an, Arne, wollen ihn in meine Kojen tragen.“

„In diene Kojen? Anlassen will ich wohl, Arne Ummann, aber nur, um ihn ins Wasser zurückzuwerfen. Sollte meinen, gerade du hättest Grund genug, dir nicht einen von diesen da in dein Nest zu packen, wie?“

Auf Vogts Ummanns Stirn stand eine scharfe Kerbe. Stumm beugte er sich, den Fremdling allein zu tragen. Das da, was Arne meinte, und dies hier waren zwei verschiedene Dinge. Hier galt’s, einem Todgeweihten das Leben neu zu schenken. Dem Tod ist einer so lieb wie der andere, Teufelcher, Franzos! oder Englischmann, er will sie alle. Das andere hatte danach immer noch seine Zeit. Dies andere war, die Kontinentalperre des Korjens zu brechen und mit der „Moisen“ das kostbare Sperrgut zu holen.

„Ist Menschenpflicht“, erklärte der Vogt kurz und hob den hilflosen Körper auf seine starken Arme.

„Daß dich nicht gereuen, Arne!“ warnte der Ruderer.

„Nächst eine Schlange an deinem Rufen!“

„Ist in eines Höheren Hand gegeben, ob sie zuckst“, sagte Arne Ummann und stampfte mit seiner Last zur Kajüte!

„War ein erbärmlich Werk, an seinem Willen zu deuten.“

„Nur, Arne!“ höhnte Arne ihn nach.

Wohl eine Stunde schon wachte Arne Ummann an dem Lager des Feindes, gab seinen Fieberträumen Viderung und neigte die düsternen Lippen. Dann kam Arne, warnte von neuem, beschwor, flehte. Arne Ummann schüttelte den Kopf.

„Er bleib!“ In dem Ton des Wortes lag ein Grollen.

Mit einem Achselzucken wandte der Ruderer sich zum Gehen, da träumte der Kranke von neuem in einem Fieberwahn.

„Fangt ihn mir! Gabt ihr ihn noch nicht?“ Jekt: „Mutter, mach doch Licht!“

Arne prallte zurück, starrte auf den Fiebernden, wartete auf mehr. „Teufel und Bleichrot!“ Der da ist ja noch schlimmer als ein Franzos! Ist von einer deutschen Mutter geboren und trägt den weissen Runder auf dem Leib! Schandbube, der dem Korjen die Stiefel lockt! Wie, Arne, und du ägerst immer noch? Jekt erst recht! Wart, ich hol einen Knüttel, dies jämmerliche Leben auszufischen.“ Er machte Anstalten, aus der Tür zu eilen.

„Halt!“ hielt der Vogt ihn zurück. „Erst müßt du mich totschlagen, Arne, ehe du an den hier kommst. Mann gegen Mann laßt ich Kampf gelten; was du willst, ist Nord. Den du bist ich nicht.“

„Bringst uns alle in Gefahr!“ lachte der Ruderer. „Der Korn trieb ihm blaurote Striemen aus dem Hals.“

„Die Gefahr ist vorüber“, sprach Arne. „Der ist der letzte, der sie uns bringen konnte.“

Er kramte ein verwaschenes Papier aus der Tasche und zeigte es. „Das hab’ ich dem da aus dem Mund geholt. Kannst’s nicht lesen, ist französisch geschrieben. Gut, daß ich’s kann, Arne. Denn da steht, daß einer von Lummeholm mit den Westfälischen unter einer Decke steckt.“ Vogt Ummann hielt die Augen des Ruderers mit seinem Blick fest.

„Einer von — Lummeholm? Unmöglich, Arne!“ Arne duckte sich unter der Ungeheuerlichkeit von Arnes Verdacht. „Gätt’s gewünscht. Dieser Franzos! ist der Kommandant einer Fregatte, die uns im Hafen von Lummeholm fangen sollte wie einen lahmen Hasen“, berichtete der Vogt ernst.

Wandblatz wurde Arne. Seine Blick, zuckten schen. „Dann muß ich rasch zu Fosse, daß er die „Moisen“ nach Jütland zurückführt“, sagte er und streute die Tür.

„Halt, wart’ noch eine Weile!“ hielt Vogt Ummann ihn zum zweitenmal zurück. „Hier auf dem Papier steht noch ein Verhaftsbefehl für die Besatzung der „Moisen“. Hundert Louisdor sind wir wert, Arne, alle zusammen. Außer einem auf der „Moisen“.“

„Außer einem“, echote Arne. „Sag’ schnell, ich muß zu Fosse, ihn zu warnen“, drängte er.

„Geh zu Fosse“, rief Vogt Ummann, „aber nimm den Knüttel mit, den du holen wolltest, diesen Mann hier zu erschlagen. Und bestelle an Fosse, bournete jetzt die mächtige Stimme des Friesen, daß er dich totschüteln soll, wenn er dich nach Ablauf von zehn Atemzügen noch an Bord der „Moisen“ trifft. Denn der Name des Verräters, der auf dem Verhaftsbefehl hier steht, Arne, dieser Name ist dein eigener!“

Eine Dohle reißt aus.

Herbst-Skizze von Max Geisler.

Die kleine Dohle hatte nun, seit sie denken konnte, auf dem Gindhof in der Nachbarschaft der Zugspitze gewohnt. Mit den Menschen, denen sie dort zugeflogen war, lebte sie in bestem Einvernehmen. Sie durfte in Stall und Küche gehen, um ihre Krugler zu befriedigen, unterhielt sich mit den Leuten auf der Wiese in ihrer Art. Und dennoch: auf die Dauer ward ihr dies Leben langweilig. Weit hinaus ragten Fels-schroffen, die auch im Sommer ihre Schneehüte nicht absetzten, und auf den Alpenmatten konnte sie Steig und Wäpfelstein. Sie sah nicht, was sie nicht schon tausendmal gesehen hatte. Vor allem in den blauen Herbsttagen, in denen ihre Genossen auf der hohen Vogelstraße ihrer Sehnacht nachzogen, sah die kleine Dohle oft recht verlassen auf einem Pfahle der Viehhürde; sie dachte wohl darüber nach, wie die Welt da draußen hinter den Bergen aussehen mochte.

Einmal in dieser Spätzeit des Jahres waren die Nebel tagelang schwer und träge um den Hof getrocken; dann kam ein Morgen, der schüttelte Gold und Diamanten aus allen Himmelsarten, und die weißen Gipfeln stiegen sich empor in endloses Blau. Da sah die kleine Dohle auf ihrem Zaunpfahl, hatte sich recht hübsch gemacht und wendete den Kopf hierhin und dorthin; auf einmal spreizte sie die Flügel, und siehe da: Sie erhob sich von ihrem Pfahl und segelte empor in die schöne klare Spätherbstluft!

Was sie da vollbrachte, war nicht gerade meisterhaft. Aber sie flog, flog. Die gestuften Schwingen waren ihr seit dem Federwechsel wieder gewachsen. Und nun lag die Erde unter ihr, wohl nicht bergig, aber für die Dohle bedeutete es doch etwas Neues, und großartig war es auch. Sie überquerte eine Talstrecke, in der sich ein Wildbach zerstückte; und sie zog in beschwingtem Blau über dunklen Wäldern dahin.

Aber des Fliegens war sie entböhrt. Nach einer Stunde fühlte sie, daß die Schwingen sie nicht mehr tragen mochten. An einer Felswand, die sie im Anflug verfehlte, glitt sie hinab, nicht in schwerem Fall, aber es war doch ein klägliches Scheitern, und noch dazu in einer ungeheuer einsamen Gegend.

Feldstrümmen lagen da herum, und nicht einmal eine kleine blaue Glockenblume läutete in dieser Wildnis. Nur ein paar Gelbweiz hingen als Sterne in Runken des Gefleins. „Gedult, Gedult!“ Und wie die Dohle das aus ihrem Versteck mit den Menschen gewöhnt war, wenn sie nicht gleich ihren Willen hatte: Sie begann mörderisch zu schimpfen.

Da guckte über ihr einer zur Tür seines Häusleins heraus, den sie offenbar im Schlafes gestört hatte, wiewohl es schon tief am Vormittag war. Der sagte etwas, das nicht eben freundlich war, aber die Dohle verstand ihn nicht; denn es war ein Mauerläufer, ein Vogel, so groß wie der schöne

Seiden Spinner, der die silbernen Monde auf den Flügeln trägt. Der Mauerläufer war noch nicht aufgefunden, weil seine Nacht genau fünfzehn Stunden dauert. Das läßt sich begreifen; denn er hatte sehr schwere Arbeit, und im Tau des Morgens schaffte er nicht. Er trug ein feingraues Kleid, die Steuerfedern hatten einen fingerbreiten gelben Saum, und die Flügel waren rot wie Granaten. Wo kein Vogellied erklingt, hiedeln die Mauerläufer; wo kaum noch eine Blume blüht, blühen sie; und wo sich kein Falter hinfindet, dort gaukeln sie um Gestein und schmücken die grauen Verlorenheiten. Wie der Kleine nun vor seine Haustür trat, sah er aus wie ein Sträuchlein, das sich der Vergipfel ins Knopfloch steckt.

Die Dohle hatte sich in eine Gegend verirrt, die für ihre verwöhnten Ansprüche nicht nur sehr unwirtlich war, sondern auch in der höchsten Einsamkeit der Gipfel lag. Vom Dachhof her war sie gewöhnt, mit jedem, der ihr begegnete, ein Schwätzchen zu machen. Aber der Mauerläufer verstand sie nicht, und er hatte auch keine Zeit; denn mühsam genug war der Kampf ums Festein für ihn. Schon kletterte er eine Felswand hinauf, die der Sturm seit tausend Jahren geschliffen hatte, glatt wie eine Schiefertafel; er aber spazierte daran empor, als sei das ein Parkweg. Es gibt keinen größeren Sonderling unter den Vögeln als ihn.

Endlich, auf einem Fätschen konnte sich eine Spinne. Als die den bunten Fackelkletterer über den Stein gucken sah, zog sie die Beine an, stellte sich tot und ließ sich in die blaue Luft hinausschleichen. Aber diesen Bluff kannte er. Er kletterte ihr nach, und in ihrem Hundertmetersturz fing er sie mitten heraus aus dem Sonnenschein. Solch ein Aukäufster war er. Nicht wie ein Vogel schwebte er in der Luft, sondern er gaukelte wie ein Schmetterling und „rüttelte“, wie der Falk über dem Feldhuhn, über einem Spinnlein, das unter ihm auf silbernem Flugzeug dahinfuhr.

Schon kletterte er wieder den glatten Steilhang empor, guckte da und dort in ein Loch, und hui! wirklich, aus einem dieser Steinpörlchen fuhr einer heraus, stob über ihn hinweg, piff ihn an, war wieder da und ergriff ihn mit seiner scharfen Wehr: der Sperber! In den Fängen dieses Straßräubers und Lumpenkerls ersah das lichte Leben. Nicht einmal in solch einer Wildnis sind die Gefiederten sicher vor ihm.

Die Dohle wagte kaum einen Blick aus ihrem Versteck zwischen den Trümmern zu werfen. In ihrer Angst spürte sie weder Hunger noch Durst, aber die Kraft ihrer Schwingen belebte sie wieder. Am besten, sie machte sich heim! Als die Luft rein war, klickte sie hinaus aus dem Vergessel und entschwand in die Weite: ein Punkt im Rauschgold der Sonne.

Musikalisches Duell.

Skizze von Ernst Kurt Baer (Gottbus).

In modernen Reifröcken und mit hochkristallinem Haar erschienen die Damen im Palais des Grafen von Kemming; die Herren kamen in der Hoftracht Augusts des Starren, in Kniehosen, gold- und silberverzierten Röcken, der Staatsperücke und den Kavalierecken an der Seite.

An jenem Spätnachmittag im Frühjahr des Jahres 1717 sollte im Hause des Grafen eine große Entscheidung fallen: deutsche oder französische Musik. Der junge Organist und Konzertmeister von Weimar, Johann Sebastian Bach, hatte den berühmten Cragel- und Klavierpieler Louis Marchand, ehemals Hoforganist von Versailles, zu einem Wettstreit herausgefordert.

In der Wildstruffer Gasse verließ Johann Sebastian Bach mit Hofrat Albus dessen Haus. Der Organist, ein Mann von dreißig Jahren, trug einen schlichten, dunklen Rock. Unter der Allongeperücke zeigte sich eine hohe, freie Stirn. Ein natürlicher Ernst lag in dem breiten vollen Gesicht mit den aufgeworfenen Lippen. Wegen Marchand war er eilig aus Weimar gekommen; er unterschätzte den Franzosen übrigens nicht.

„Der berühmte Marchand“, sagte Hofrat Albus, „ist von August dem Starren, unserem Kurfürsten und König, mit zwei Orden geehrt worden.“

„Ich höre es im Hause der Gräfin Königsward“, nickte Bach.

„Wie gefallt Euch sein Spiel, Herr Konzertmeister?“

„So er weniger oberflächlich wäre, müßte er ein hervorragender Musiker sein. Er hat einen weichen Anschlag, beherrscht aber das Spiel nicht“, erwiderte Johann Sebastian Bach lachend.

„Der französische Konzert- und Tanzmeister am Hofe, Jean Baptiste Volumier, hält Marchand für hochbegabt, aber sehr launisch und unmaßgebend. Es ist kein Geheimnis, daß er seinem Landsmann eine kleine Lehre erteilt.“

„Sie waren vor dem Palais angelangt und traten ein.“

Herr Hofrat Albus! — Konzertmeister Johann Sebastian Bach! meldete der Zeremonienmeister.

Der Graf kam den Herren entgegen. „Willkommen, Herr Hofrat! — Willkommen, verehrtester Bach! Ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet.“

Sebastian wehrte höflich ab. „Die Dankeschuld liegt bei mir, so ich mich erdreiste, einen berühmten Musiker zum Wettstreit aufzufordern.“

Die Gesellschaft drängte sich heran. „Ihr habt Marchand gehört, Herr Organist! Wie gefällt er Euch?“ wurde von allen Seiten gefragt.

„Er ist ein guter Klavierspieler und Komponist“, erwiderte Bach zurückhaltend und anerkennend.

Jemand fragte, warum der berühmte Marchand den glänzenden Hof von Versailles verlassen habe. Volumier, der am Gemalto stand, lächelte fastlich. „Wen, das kann ich Ihnen sagen! Der König hatte vernommen, daß Marchand seine Frau vernachlässigte. Er gab daher Ordre, daß die Hälfte des Gehaltes der Madame überwiesen werde. Der leicht erregbare Marchand war darüber aufgebracht. Bei einem Cragel-vortrag in Versailles hörte er mitten im Spiel auf und ver-

kündete: Wenn meine Frau die Hälfte meines Gehaltes bekommt, so soll sie auch die Hälfte meines Cragelspiels übernehmen.“

Die Gesellschaft war entzückt von der Reniart. Nur Morcovitz, ein junger Pole, der gern für die französische Sache focht, sagte: „Wohlgelehrte und hochberühmte Musiker haben immer ihre Eigenart!“

Der Graf schickte einen Diener zu Marchand. Man wurde bereits ungeduldet.

Endlich kam der Diener zurück. Leise und aufgeregt sprach er mit dem Grafen. Der erschrak, lächelte dann aber und wandte sich laut an die Gesellschaft. „Meine Damen und Herren: Der berühmte Hoforganist Louis Marchand hat — man möge denken wie man wolle — Dresden verlassen.“

Das war eine Sensation!

Doch den musikalischen Genuß wollte man sich nicht gänzlich entgehen lassen. Nachdem die Gesellschaft ruhiger geworden war, nötigte man den Sieger Johann Sebastian Bach an das Gemalto. Mit einem Chor von Meinen offenbarte er sein hohes Können. Ein anschließendes Präludium in C-Dur gab Zeugnis von seiner hervorragenden Technik und der Meister-schaft der musikalischen Erfindung. Andächtig lauschte die kleine Gemeinde und war noch befangen, als der letzte Ton verklang.

„So eine Musik!“ lachte Fräulein von Dieskau mit einem verwundert-unschuldigen Augenaufschlag. „Wie kriegt Er das fertig, Herr Konzertmeister?“

„Das ist nichts Bewunderungswürdiges“, erklärte Bach gelassen. „Man darf nur die rechten Takte zur rechten Zeit treffen, so spielt das Instrument von selbst.“

Die Notbremse.

Amerikanische Reporter haben oft seltsame Anschauungen vom Leben. Es ist ihnen ganz gleich, wobei sie eine Sensation bekommen, wenn sie nur zu haben ist. Geld spielt dabei keine Rolle. Amerikanische Verleger opfern oftmals Hunderttausende von Dollars, nur um der Konkurrenz eine Nasenlänge in Sensationen voraus zu sein. Augenblicklich bereist ein Reporter der Hearst-Presse die skandinavischen Länder, um Berichte und Illustrationen zu liefern. In Kopenhagen interviewte ihn der Vertreter eines dänischen Abendblattes. „Was hat Ihnen bei uns am besten gefallen?“

„Die Notbremse im Schelljug!“ war die Antwort. — „Die Notbremse, wie denn?“ — „Das will ich Ihnen sagen“, erklärte der Amerikaner, „ich kann doch kein Dänisch, und als ich im Abteil saß und es mir zu warm war, sah ich mich nach der Lüftung um. Jetzt entdeckte ich den Handgriff der Notbremse und hielt das Ganze für einen Ventilator. Sofort zog ich daran. Die große war meine Verwunderung, als der Zug bremsen und der Zugführer erschien! Auf der nächsten Station holten mich drei Kriminalpolizisten aus dem Abteil und schleppten mich zum Verhör. Schließlich ließen sie mich nach meiner Erklärung laufen.“ — „Und welche Strafe mußten Sie zahlen?“ — „300 Kronen bari!“ war die Antwort. — „Donner und Doria!“ entfuhr es dem dänischen Journalisten.

„Das macht nichts“, meinte der amerikanische Reporter, „mein Verlag bezahlt jede Verurteilung, wenn unsere Blätter dafür neue sensationelle Plaudereien bekommen. Ich hätte für das Ziehen der Notbremse ebenso gern das Doppelte bezahlt.“

Wir warten auf Dich! Arbeite mit am BSW.

Die Morwinneglocke

1004

Leistung

Eine Mordgeschichte und Skizze von Hanns Wilmers-Pedit - Nummer 15



„Jungfer ihr solltet am letzten Maientag um die vierte
Stund vorm Abend zum Nordbühl kommen, wo das kleine
Brütl überm Quellwasser steht. Ich darf euch geleiten und
der Rosenberger wartet auf euch, hat was Gewichtiges mit
euch zu reden, ich sollt euch sein ehlich herzlichen Gruß und
sein dringendes Gebitt bringen. Bis morgen wartet die
Pflegerin auf Antwort.“

„Danke dir Sirtus und morgen kommst du die Antwort
für Oberfalkenstein holen.“ Damit muß er für heut wohl
gehn und sich zufrieden geben, so viel kurz ist das Marienchen
jezt immer und so viel still und in sich gekehrt, er hat schon
wieder keine Hoffnung auf morgen.

Dem Marienchen Tuskau aber ist nimmer hart um die
Antwort. Jezt geht sie über Berg und Tal, geht in eine
Trachenhöhle, wenn es sein muß. Sie hat sich zu großer
Ruhe durchgerungen, in den letzten, stillen Wochen. Hat alle
Weltfreundlichkeit und alles vergebliche Sehen der Jungfrau
Marie zu Füßen gelegt.

Vom Perwein hat sie sich losgeschält mit viel Blut und
Wunden und ist doch nicht verstorben daran. Vom Rosenber-
ger ist's lind und leicht gegangen. Das ist ja nur mehr ihr
Junglein gewesen, das sich zu Jugend drängen wollte, weil
sie also lacht und leuchtet, das ungestillte Sehnen, das seinem
heißten Werden aufgehört hat.

Ist nur das Verlangen gewesen, ein Niedergestürztes wie-
der aufzurichten.

Ja, sie wird schon kommen am letzten Maientag und wird
ihm sagen, wie es um sie steht, wird ihm danken für alles,
was ihr von ihm Gutes gekommen ist. Bruder in Christo
wird er ihr immer bleiben.

Deß freut sich aber der Valtsein, weil er endlich wieder
einmal ein Antwort bringen kann und die Pflegerin strahlt
über das ganze Gesicht.

„Valtsein das ist recht, ich laß die Jungfer Tuskau vie-
male grüßen, auch in des Herrn Rosenbergs Namen. Auch
ich mein, es wird alles wieder recht und du wirst doch noch
einer Burggräfin getreuer Knappe werden.“

Der Valtsein kann mit reden vor Glück, schluckt nur und
wird rot wie ein Granatapfel, springt wie ein Fiedl den Berg
hinunter und auf der Leisacherstraße hüpft er wie ein
Kreisel dahin. Da haltet ihn der Baumberger Schichtmeister
an, der just auf den Weg nach Büsch hinein ist. „Halt
Buebi!“

Was will denn der Mensch von ihm, der ist doch dem
Rosenberger kein wie sein andrer, und ist auch dem Marienchen
heiß. „Bin dem Rosenberger kein Bot, laßt sein!“ ist der
Sirtus fest und laßt den andern gar mit zu Wort kommen,
da kann er sein Sach doch anbringen, sonst erreicht es ihn
noch. „Bin es aber zu meinem Leide nimmer lang, das
Marienchen Tuskau sollt Burggräfin werden, die Pflegerin hat
mir's heut gesagt.“ Wie des Schichtmeisters Erblassen den
dummen Buben ergötzt.

„Dem letzten Maientag kommt der Rosenberger auf Leisach
zum Verspruch!“ „Ins Pfarrhaus?“ „Nit, aber das ist ge-
heim!“ flunkert der Valtsein voll Liebesmut.

„Am welche Stund?“ „Am die sechste Abendstund, beim
Nordbühl tu ich ihn erwarten, dort wo das Brütl ist.“ Ist
doch mit gar alles gelogen, die Stund falsch angegeben und daß
Marienchen mit ist, muß er verschweigen, der Unhold läßt sie
schrecken auch noch. Soll er nur warten dort und sieben in
Höhen und Aergern, derweilen sie längst wieder daheim und
geborgen sein. Das würgt dem Valtsein etwas am Hals, daß
ihm schwarz vor den Augen wird, so ein Schichtmeister hat
Pranken wie ein Bär.

„Ist das wahr Nothhut?“ schreit er ihn an. Heißiger, wie
der heiße Atem über sein Gesicht hinreißt, kann er denn nein
sagen, wenn ihm jeder Laut ersticht wird, kann er denn nein
sagen, wenn ihm das Genid hinterbogen wird, wie einem
Kreideweißhuhn, wenn man's abtötet. Er will wohl die lau-
tere Wahrheit bekennen, will nimmer weiter lügen, aber sein
Mühen schaut aus wie ein „Ja“, wie ein Ja in allen To-
desängsten.

Dann spürt der Valtsein einen Schlag, fühlt wieder Lust
in die Lungen strömen, fühlt sich weit über den Bergain hin-
weggetragen in die junge Maenwiese hinein fliegen. Die ist
weich und lind wie ein Taubenbett, gegen des Schichtmeisters
harte Fäust, schnell rafft er sich auf und rennt davon, rennt
wie um sein Leben.

„O Marienchen und solchen Händen wärest du bald ausge-
liefert worden.“ schluchzt der Bue in Wut und Schreck. Die
Schmach erzählt er keinem Menschen, daß man ihn bald ge-
recht hält, wie eine junge Kack. —

8.

Es ist der letzte Maientag.
In der Früh reicht der Herr Vikar Georg Gröpamer seiner
Nicht das Brot alles Lebens. Ein ganz klein wenig zittert
seine Hand, zittert in Freuden, zittert in Leid. Wämelein aus
dem Gottesgarten, bleibst auch nimmer in meiner Hut.

Lang in die Nacht hinein haben sie geredet, hat Marienchen
das Herz ausgeschüttet dem Vater und Freund. Von der
bitteren Liebe zum Albrechten Perwein hat sie ihm gestanden,
vom spielerisch süßen Verlangen zum Junker Johannes, wie
he sein vornehm's Wesen bald ein wenig belästigt. Nur
von dem hat sie nichts geredet wie weh ihr der Albrechten
Perwein getan hat, wie er ihr alle Freud am Leben und alles

Hoffen zertrübt hat. Und wie es nun immer klarer und
stiller in ihr geworden, davon hat sie dem Heim gern und
freud erzählt. Wie eine stille Sehnsucht nach Geborgenheit
und Frieden in ihr aufgeblüht ist, nach Geborgenheit in Gott
und seiner seligsten Mutter. Gedankt hat sie ihm für alle
Lieb und Fürsorg, für Heim und Heimstatt. Da hat sie der
Heim gebittet, daß sie schweigen sollt, so viel hätte sie nie-
malen empfangen von ihm, wie sie ihm gegeben in all den
Jahren, als Kind und als aufwachsendes Maidl, reinste
Vaterfreuden hat er verkostet an ihr.

Jetzt vor dem Fortgehn gelegen hat sie der Gröpamer noch
einmal für ihr Vorhaben, sein Taufkind und sein vielgeliebtes
Maidl, Maidl, jetzt ist mir nimmer bang, hast ja
wieder Vater und Mutter und bist kein Baisl mehr. Sag
es dem Herrn Rosenberger in Ruh und Gültigkeit, es hält zu
seiner Ehr geführt und zu seinem Glück. Lieber möcht ich
selber reden mit ihm, aber der Valtsein ist ja bei dir, und
er möcht nur meinen, ich wöhl es eben nicht dulden und
zulassen, wo dich doch dein freier Willen und deine bessere
Einsicht leitet. Hat er dich lieb in der Liebe Christi, die auch
einem Lutherischen heilig ist, so wird er doch verzeihen und
ohne Gejammer und Getue dich ziehen lassen, wird es dir
mit hart machen. Der Perwein war dir mit bestimmt, und
dem Junker bist du mit bestimmt, wirst schon der Himmels-
königin gehören, gelegen sei die Stund, wo solcher Frieden
über dich kommen ist, hast ihn durch viel Leid erkauft.“

Am Grab der Mutter steht Marienchen noch eine Weile, es
stüht um das Kreuz herum wie am hohen Sommer. Der
Vater grüßt sie auch. „Ich geh heim, viel Wanderfahrt wird
mir erpart sein und viel Einsamkeit, die dir so viel Leid ge-
bracht hat.“

Die Glocke schlägt die dritte Stund am Nachmittag, wie
das Marienchen Tuskau ausdretet, der Sirtus Valtsein ihr
zur Seiten. Selig ist der Ruh, des Perwein grobe Tote hat
er schon völlig vergessen. Heiß ist der Tag über die Mahen,
unheimlich heiß, für das, daß doch erst der letzte Maientag ist
und über dem Spikofel ballen sich wunderliche Wolken, raben-
schwarze Felsen und milchig weiße, die sind anjucken fest
und hart wie Glas. Die überreiche Kirschblüh wird schwelch
und matt von der ungewohnten Hitze. Der Wald duftet
stark in seiner ersten Blüh und sein beräuschender Brodem
senkt sich schwer und dünnlich nieder zur Erd, benimmt den
Wandrer manchmal völlig den Atem. Dem Marienchen
Tuskau ist auf einmal wieder bang im Herzen.

Einem Menschen weh tun zu müssen, macht ihr Kummer,
weiß sie doch selber wie es tut, vermahnt sie zu werden. Aber
alles wird bald überwunden sein, was ist der Erde Leid und
Irrer gegen den Frieden in Gott.

Revolverschüsse sollen werben.

Werbung ist die Seele des Geschäfts. Das ist eine uralte
Wahrheit, die jeder Geschäftsmann, der einigermaßen mit der
Zeit Schritt hält, sich längst zu eigen gemacht hat. Auch
Henry Patout, ein junger Landwirt aus einem Dorfe in
der Nähe von Aachen, hatte sich zu dieser Erkenntnis durch-
gerungen, und wenn seine Werbung nicht den benötigten
Zweck erreichte, so lag dies wohl in erster Linie an dem un-
gewöhnlichen Wege, den er sich dafür ausgedacht hatte. Mit
Henry Patout war das nämlich eine eigene Sache. Als Land-
wirt hätte er keine ganze Kraft der Bewirtschaftung des vom
Vater ererbten Hofes widmen sollen, aber dafür hatte er nicht
besonders viel übrig. Statt dessen trieb er allerlei volkswirt-
schaftliche und soziale Studien, und als das Ergebnis seiner
tiefstehenden Forschungen — wenigstens hielt Henry die da-
für — entstand ein dickbändiges Werk. Es behandelte die ver-
schiedensten Probleme, über die ein verständiger Mann erst
zu schreiben pflegt, nachdem er eine gewisse Lebenserfahrung
gewonnen hat. Aber Patout war noch sehr jung, von seiner
Tätigkeit entsprechend überzeugt und wunderte sich daher
nicht wenig, als seine Arbeit nicht den Absatz fand, den er
als selbstverständlich vorausgesetzt hatte. Er mochte sie noch
so vielen Verlegern zur Beugung und dann natürlich
auch zur Annahme vorlegen, immer wieder kehrte sie zum
Verfasser zurück. Daß die begleitenden Abrechnungscheine
stets sehr höflich gehalten waren, milderte den Schmerz nur
wenig. Wie ließ sich dieser Mißerfolg nur erklären? Der ehr-
geizige Verfasser kam gar nicht auf den Gedanken, daß sein
Buch vielleicht doch nicht allen Ansprüchen genüge, die an ein
wissenschaftliches Werk nun einmal gestellt werden müssen. Er
suchte den Grund anderswo, und schließlich glaubte er ihn
auch entdeckt zu haben. Natürlich, sein Name war den Ver-
legern fremd, von einem unbekannten Verfasser wollten sie
offenbar nichts wissen. Doch dem war ja abzuhelfen. Henry
Patout beschloß, sofort ans Werk zu gehen. Er ließ sich auf
die Bahn, fuhr nach Paris, ging in die Deputiertenkammer
zog seinen Revolver und feuerte über die Köpfe der eruch-
ten Volksvertreter hinweg eine Kugel nach der andern in die
Decke des großen Sitzungssaales, bis herbeistürzende Poli-
zisten ihm das Handwerk legten. Der Schütze wurde abge-
führt und wird nun wohl, nachdem ihm der Prozeß gemacht
ist, für einige Zeit in der Ausübung seiner weiteren schrift-
stellerischen Tätigkeit stark behindert sein.

Beim Nordbühl droben machen sie halt. So ein wun-
derliches Stücklein Eiland und den graufigen Namen. Wer
mag da einmal sein Leben gelassen haben, kämpfende Krieger,
ein wehrlos Ueberfallener, ist nur der Name da, sonst berichtet
keine Mär über die wunderliche Geschichte. Die Quelle plau-
dert unter dem Brücklein daher, etliche Waldmaiden, die sich
am Wasserlein erleset, schlüchten sahen in die Baumkronen.

Der Valtsein richtet fürorglich einen Sitz aus Moos und
Steinen, richtet einen Sitz für zwei, Marienchen achtet es gar
nicht, so verkommen ist sie in allerlei Betrachtungen. Ihre Kind-
heit zieht vorüber, ein wenig arm und trüb ist sie wohl ohne
Vater und Mutter, aber doch voll Geborgenheit und nie ganz
ohne Liebe. Die Tage der Kindheit golden durch die düsteren
Waldschatten wie lichte, freundliche Geister, die Tase der un-
schuldsvollen Freuden mit dem stillen, herben Spielgenoss,
dem Albrechten Perwein. Der Tag steht auf, an dem ihr
Vater zum letztenmal von ihr Abschied genommen. Sein
Sterbegeläut vernimmt sie, hinhorchen muß sie den Klängen,
bis ihr ganz festum zu Mut wird. „Lautet es wirklich?“
fragt sie leise den Valtsein.

Der schüttelt verumbert den Kopf. „Keinen Klang lautet
es Junger Marienchen, wo hercht ihr hin?“ Sie nicht nur,
mag wohl nachdenklich geträumt haben. Zieht ja nur ihr Leben
vorbei, ihr junges, kurzes Leben, der Tag, an dem sie ihrer
Liebe zum Perwein inne geworden, all das liebe Harren und
Sehnen. Der Tag, an dem sie ihn für immer verloren hat.
Niemehr, niemals hat er mir ein liebes, ein einziges liebes
Wort gesagt, ich nahm es doch so gern mit in meinen Frie-
den. Aber Welt und Menschen sind immer voll Irrtum, sind
immer voll Widerspruch.

Die Stunden auf Oberfalkenstein lebt sie noch einmal
durch. Manchmal ist ihr junges, unverdorbenes Blut ins
Wallen gekommen, so viel Ehr und Ritterlichkeit und so viel
schöne Worte ist sie mit gewohnt gewesen. Ja des Rosen-
bergers Gesicht hat mit einmal über den ihren dunkel aufge-
leuchtet, hat mit einmal wie ein starker Duft ihre Sinne ver-
wirren wollen. Heut erst, und in der Stund erst erkennt sie,
wie oft ihr die heiligste Mutter Hüterin und Schutzherrin ge-
wesen ist.

Und die Frau Margret Gröppensteiner ist wohl doch keine
rechte Mutter gewesen. Gar so viel Lob soll man über junge
Liebesnarretei nicht reden, gar alles soll man nicht schön und gut
finden. Was ist auch ein Kaff voll Land gegen den Frieden,
den sich eins erkaufte in jungen Tagen, wenn sie auch manch-
mal hart find, so ein Kaff voll Land, verblühen, verborrt,
wie gering deucht es Marienchen.

Mehr will sie wohl doch einmal heimbringen, ein Sträuß-
lein weißer, immer blühender Rosen, haben die Dornen
daran, ihr Herz auch einmal schmerzhaft gewundet.

So verkommen ist sie, daß sie niemanden kommen hört, daß
sie völlig vergift, um was sie hier sitzt und wartet. Zwei
feine, aber feste Hände legen sich über ihr Augen und eine
wohlbekannte Stimme fragt sie nachdenklich, wer denn wohl da sei.
Ein fremdes Haargeringel weicht über Stirn, ein heißer
Atem fließt über ihren Mund, höher noch wie die Gewitter-
schwüle, die den kühlen Waldschatten aufheben will. Sie aber
wehrt sich erdrossen und steht auf. „Wer soll es denn sein
Gerre, wie ihr.“ Jezt sieht sie, daß der Valtsein fort ist. Ihr
wird wieder bang.

Und ein wenig erzittert ihre Stimme, weil sie erzählt, um
was sie noch einmal den Ruf gelobt und hierher kommen ist.
Der Rosenberger will es nicht lassen, meint im Ernst, sie
treibt ihren Scherz mit ihm. Daß er das gar nicht erziehen
kann. — Heiß geht es her an der kühlen Quelle, der Rosen-
berger ist dennoch mit so wie der Gröpamer gemeint hat. Auch
um der Liebe Christi will er mit freigegeben, was er für sich
erkämpft betrachtet. Er will keines ihrer ersten Wort, die
stehend und bittend werden verstoßen, will keines glauben. Mit
hören mehr will er, was sie redet zu ihm, mit sehen will er,
wie tief in die Seele hinein erdröden sie ist.

Seine Worte aber sein wie ein Sturzbach, wild und unge-
bändig, fäudhaft ist sein Verlangen und Begehren, unwürdig
seine Lieb und niemand hilft ihr wider ihm, niemand stellt
sich an ihre Stelle. Heiß und böß wird sein Fieber.

Die Lulle raunt und plaudert voll Unschuld und voll
lieber Kindernarretei, als ob nichts wäre, als ob niemand
Mensch wider Mensch stünd und eine junge Seele in Not wär.
Hier kann des Tuskau Kind nimmer stehen bleiben und sich
anrennen lassen wie eine feste Mauer, so geht sie immer wie-
der ein Stücklein an seiner Seiten, aufwärts dem Wald zu,
hoffend, daß ihnen eins in den Weg kommt. Daß zum
Schein willfahrt sie seiner dringlichen Bitte droben im Pfle-
gerhaus in Gegenwart der beiden Gröppensteiner, die Sach
zu bereinigen. Die Frau Margret hält ein Maß gerichtet
und er hoffte mit bestem Glauben, mit dem Marienchen den
Handschlag zu feiern.

Wie er redet und schwört und wieviel beteuert. „Schön
und lieb ist alles gerichtet, wie es sich bei einer Angelobung
 ziemt, und alles wird zum Rechten ausgehn. Morgen geh
ich zum Vikar Gröpamer hinab, bitt ihn um eure Hand, daß
er meine Ehefrau werde. Ihr bleibt dann auf Oberfalken-
stein, bis sich mein Vater und die ganze Sippe drein ergeben
haben und so oft ich nur draußen loskomme, werd ich ans
Oberfalkensteinort pöchen und mein vielgeliebtes Weib heim-
führen.“

„Glaubt ihr mit Junker, daß Freude auf meinem Gesicht
stehn müßt, so ein Mann zu mir in solcher Art redet, wenn
ich noch eine Lieb zu ihm aufbrächte, schauet mich an“, sagt
sie ernst. Daß sie mit einmal mehr glauben kann an alles,
was er da redet und beschwört, das sagt sie ihm nicht, will
in die Leidenschaft mit noch vorn hinein blasen. Er lacht über
ihre Meinung, legt immer wieder im Geht die heiße Hand
um ihr schmale Hüfte, daß sie in leiser Furcht erschauern
muß.

Und wenn sie nicht anders mehr sich seiner erwehrt und
ins Pflegerhaus mit Gewalt hinein muß, ist wohl der Grö-
ppensteiner noch da, der wird auf ihre Wort hören und ihr
wieder freies Geleit verschaffen, der Gröppensteiner ist ihr
oft schon ein sorgender Vater gewesen. Wo man nur der
Valtsein sein?

(Fortsetzung folgt.)

Einweis.

Wer sparlos ist, kann manchen Großen beiseite legen. Man
muß sich das nur recht überlegen. Wenn Sie Ihren Geld und Ihren
Eien sparlos aber gut heizen wollen, dann denken Sie an unsere
Ratichläge und die Worte: „Ratichläge und Oefen sind die
Hartmannen.“ Das größte Lager am Niederrhein darin hat Wilh.
Josten Söhne, Neuf.

Auf jeden Kaffeetisch - Kathreiner, den Rneipp Malstaffee!

Konfitüren, Obstge-
l und Obstsup, Ob-
Vereinigung umfa-
lungsbetriebe, die
früchte und Pilze
dazu sind auch die
werbsmäßig zu Mi-

An haltbaren
kommen für den
traut, Obstfr
rübentrant im

Der Reichsmin
führt die Aufsicht
nung es abhängt,
betrieb neu erricht
vorzüglich den An
weiterung des Ge
stehender Betriebe
Preispannen zum
mit Geldtraf
längiger Zuwiderha

Als Aufgab
zeugung und den
industrie sowie di
genüme unter Si
des Inlandverbra
so zu regeln, daß
leistungsfähig erha
Verwertung des vo
Ernte erzielt wird.

zu einer

Ein Kaufmann
Jahre 1929 unter
also im Sinne des
wurde bei einer M
700 Mark fehlten.

er Beträge in die
schiedsüberweisun-
geben wurden, erf
nötigen Selbstbeträ
genommen hatte.
zu verschleiern, t
Einsendern ausge
ein, an dem er die
Im Sinne des Ge
lichen Stempel tr
welter vor der ge
her wegen Antisem
antworten. Trotz
ständig war und
mußte das Gerich
h a u s und eine l
der besonderen Mi
stimmig beschlosse
eine Gefängnisstr

Ein Reichssta

Unter dem V
Berlin die Gr u
fachverband
trie (MGE) du
traverband
statt. Der Reich
gen umfassen,
fabrikatori
liegt das Führer
als auch in sein

Bei

Zu einer Ver
helt der Mitt
deutung, die
Zeit zukomme.
hauptsächlich e
sollten zu tücht
tatskräftigen Han
werden. Der Re
p i n g s, der
geilt sei.

Von de

Auf einer Ve
mehr, die im
direktor Otto
brandmeister
lung erhte. Nach
firchen (pra
stehenden in R
wefens waren V
Neuf ausgewer

Zwei Mitglt
überwießen.
75. Geburtstag
übermittelt. Z
den Mitgliedern
„Deutsche Gr

Amulett

Wie wir de
hat der Verfu
gekennzeich
von Essen auf
keine Märch
den Faktoren a
Oskar Gein
fellschaft geba
Städte, die von
r u s beobacht
ist nur, daß di
sondern nur u
Frankreich, and
der Fall gewe
geschosse n.
und nach treffe
Neuerdings

SPORT

Tennisturnier

Deutschlands beste Tennisspielerin, Hilde Krahwinkel, hat Heiratsabsichten. Ihr Verlobter ist bekanntlich der schwedische Tennisspieler Sven Sperling.

Eine Autofahrt rund um die Welt planen die staatlichen Automobilclubs für das kommende Jahr. Die Reise, die die ganze Welt von dem sportlichen Können der Teilnehmer überzeugen soll, wird sich über acht Monate erstrecken.

Auf einen unbestimmten Termin verlegt wurde das Silberhochzeitsturnier zwischen Norddeutschland, Schlesien und Mitteldeutschland, das am kommenden Samstag-Sonntag in Leipzig stattfinden sollte.

Eine Reihe von Städtepielen zu Gunsten der R.E.-Volkswohlfahrt veranstaltet der Gau Niederrhein des D.F.B. am Sonntag, dem 26. November. Hervorgehoben seien die Treffen: Düsseldorf — Duisburg und Elberfeld — Wacmen.

Luigi Secchi, Italiens Rekordläufer und Olympiasieger, zeigte bei einem Start in Genua kein überragendes Können. Er durchlief die 800 Meter in 1:55,4 Minuten.

Colonia Köln wird am 3. Dezember in Düsseldorf gegen die Borussia von Postsporverein antreten.

Langstrecke gegen Moret in der vierten Runde durch f. o. und hies fränkischer Schwergewichtsmeister. Molakt und Anaelma trennten sich unentschieden.

Urteil in Sachen Sportfreunde - DSC.

Das Spiel Düsseldorf 99 — Sportfreunde Neuf am 15. Oktober hatte einen Verlauf genommen, der den Zuseher des Sports in seiner Weise aufregte. Vor allem nach dem Spiel gab es wenig erhellende Zwischenfälle. Die verantwortlichen Instanzen haben nach eingehender Untersuchung schwere Strafen verhängt. Düsseldorf 99 und Sportfreunde Neuf müssen das nächste auf eigenen Plätzen angelegte Punktspiel auf dem Gelände des Gegners austragen. Der Mannschaftsleiter Friedrich (Düsseldorf 99) hat durch sein vorzeitiges Vorgehen die Lage unnötig verschärft. Er darf bis zum 31. Dezember 1933 weder als Mannschaftsleiter noch als Vereinsbeauftragter Verwendung finden. Schorn (Düsseldorf 99) wird wegen grober Unsportlichkeit bis zum 31. März 1934 aus dem Verband ausgeschlossen. Die Strafe des Spielers Engels (Sportfreunde Neuf) ist bis zum 15. November festgesetzt worden. Das Verfahren gegen Seppi (Sportfreunde Neuf) ist aufgehoben worden, da sein Verhalten als Gegenmaßnahme gegen die von Schorn (Düsseldorf 99) herbeigeführte Lage verständlich erscheint. Der über den Spieler Toni Followitz ausgesprochene Ausschluss ist nach eingehender Prüfung durch den Gaufrüher aufgehoben worden.

Punchingklub Neuf kämpft gegen Krefelder Boxklub 1920.

Freitag 8 Uhr im Saal der Bürgergesellschaft.
Freitag 8 Uhr findet im Saal der Bürgergesellschaft ein Boxkampf zwischen dem Neuffer Punchingklub und dem erstmalig in Neuf kämpfenden Boxklub Krefeld 1920 statt. Die Krefelder Gäste, im In- und Auslande bereits bekannt, haben viele Erfolge zu verzeichnen. Es ist mit einer eindrucksvollen Veranstaltung zu rechnen. Die Kampfstaffel von Punchingklub, die in der letzten Zeit schöne Erfolge zu verzeichnen hat, konnte noch vor kurzem die Mannschaft von Duisburg-Beel, in der sich mehrere deutsche Meister befinden, mit 8:6 schlagen. Aber die jetzigen Ausfälle der Neuffer sind nicht gerade rosig. Kranten und Schumacher waren erkrankt. Ein Sieg der Neuffer ist nicht unmöglich, zumal sie in heimlicher Umgebung kämpfen. Zu den Kämpfen: Im Jugendboxgewicht kämpft Blüggeler (Punchingklub) gegen Gremer; Ausgang ist ungewiss. Zappermann (Punchingklub) gegen Weimann (Krefeld). Zappermann wird sich sehr anstrengen müssen, um bestehen zu können. Seinen 25. Kampf macht Kreuels (Punchingklub) gegen Limbach (Krefeld). Limbach hat gegen den Neuffer zur Zeit einmal verloren. Aber heute? Merrens (Punchingklub), der am 25. November gegen Spannagel (Barmen) kämpft, trifft auf Kreyler (Krefeld), gegen den er beste Siegesaussichten hat. Im Federgewicht trifft Blümacher (Punching) auf Heinen (Krefeld); für Blümacher ein schwerer Kampf, da Heinen über eine ungeheure Schlagkraft verfügt. Nach langer Krankheit kämpft Schumacher (Punching) wieder gegen Toll (Krefeld) über 6 Runden. Bellergerewicht: Berg kämpft gegen Neuwirth (Krefeld); hier konnte Berg gewinnen. Gehhausen (Punching) tritt gegen Gehhausen an; wenn der Neuffer seine Fäuste gebraucht, ist der Kampf noch nicht verloren. Den Hauptkampf bestreiten Zacharias (Krefeld) und Overath (Eiche Gladbach). Zacharias ist bekannt aus den Kämpfen gegen den mehrfachen Meister Storm (Duisburg) und Pramer (Deutscher Sportklub Düsseldorf). Auch der Gladbacher ist ein alter Kämpfer und kann hart schlagen. Lieber den Ausgang läßt sich schwer etwas sagen.

Sportvereinsnachrichten

T.M. Adler Weidenberg. Mittwoch 6 Uhr Versammlung der Schüler im Jugendheim. Donnerstag 8.30 Uhr Monatsversammlung der Senioren im Jugendheim. Wahl eines Vorstandes. Interessenten herzlich eingeladen. Anmeldungen nimmt der Kassierer Adam Schmitt, Heulenstraße 72, entgegen oder auf den Versammlungen.
Sportvereinigung Neuf-Weidenberg. (Jugendabtlg.) Mittwoch 7 Uhr Versammlung. Alle!
Neuffer Turnerschaft geg. 1892. Die für vorigen Samstag angelegte Versammlung wurde aufgeschoben. Diefelbe findet nunmehr Freitag 9 Uhr im Vereinslokal statt. Das Turnen beginnt deshalb schon um 148 Uhr. Alle Aktiven! Versammlung ist für alle Mitglieder.
Reminia Neuf. Heute 8 Uhr Hallentraining im Jugendheim. Alle!
Wasserfreunde. Das Schwimmen fällt vorläufig aus.
T.M. Röhrla 19. Heute 8 Uhr Spielausschuss im Marienhaus. Wichtige Besprechungen!

Getreide und Futtermittel

Geschäft in Weizen, Roggen, Hafer und Gerste unverändert klein. In Weizen gingen einige Posten aus zweiter Hand um Futtermittel leicht befristet. Strohpreise trotz kleinem Angebot unverändert.
Kartoffeln.
Großhandelspreise für 50 Kilo bei Waggonladungen zu 15 000 Kilo. Iste verladen, frachtfrei Kölner Bahnhöfen: rhein. runde gelbe 2nd. 1. 2,60; 2. 2,50; dte. lange gelbe Nieren 3,25; norddeutsche runde gelbe 2nd. 2,40; dte. lange gelbe Nieren 3,00.

Warenmärkte

Butternotierungen der Kölner Warenbörse.
Großkaufpreis für 100 Pfd. ab Versandstation einschließlich Pack: Deutsche Markenbutter 133—136; deutsche Molkereibutter 1. 132; dte. 2. 127.

Schlappes Geschäft am Kölner Hauptmarkt.
Köln, 15. Nov. Die Zufuhren zum Markt waren reichlich, aber das Geschäft wollte sich nicht entwickeln, da die auswärtigen Käufer fehlten. Es war ein sehr schlechter Markt zu verzeichnen. Es folgten im Großhandel: Kartoffeln, Industrie 250—280; blaue Nieren 420—500; gelbe Nieren 310—330 Pfd. der Zentner; Kopfsalat 2—6; Endivien 4—10; Runkelrüben 8—35; Kohlraben 2—5; Sellerieknollen 3—15; Rettich 2—5; Meerrettich bis 20 Pfd. das Stück; Weichholz 3—3,2; Rottholz 3,5—4,3; Wirsing 3—4; Rosenholz 8—12; Grünholz 3—4; Spinat 2—4; Fenchel 8—12; Kürbisse 3—4; Sauerkraut 12—13; Zwiebeln 4,5 bis 6; Schwarzwurzeln 10—12; Tomaten 8—12; Karotten 3—4 Pfd. das Pfund; Mangold 2—2,5; Radieschen 2—2,5 Pfd. das Gebund; Kohlköpfe 7—13; Chäpfele 13—15; Kochbirnen 5—10; Chäbirnen 12—18; Baumrüben 35—50; Molkereibutter 150—155; Landbutter 140—145 Pfd. das Pfd.; Eier 9,5—15,5 Bta. das Stück.

Riehmärkte

Hamburg.
Auftrieb: Schweine 5270, Rälber 107.
Preise: Schweine: 1. beste Festschweine 51—53; 2. mittlere 48—50; 3. Mittelware 48—49; a) gute, leichte Ware 42—46; 4. leichte Ware 38—40; a) leichtere und geringe Ware 30—36; 5. Sauen 40—46; Rälber: 1. —; 2. beste Mastläufer 40—46; 3. mittl. 38—38; 4. geringe Rälber 21—28; a) geringste 13—18.
Markterlauf: Schweine mittel, Rälber schlecht. 83 Rälber über Notia.

Neuffer Zucht- und Milchviehmarkt.

Amlicher Marktbericht vom 14. November 1933.
Aufgetrieben waren 115 Stück. Es folgten 1. Qualität 340—370 Mark. Beste Tiere über Notiz. 2. Qualität 300—340 Mark. Geschäft sehr schleppend. Kein Lieberland. Sämtliche Tiere sind gegen Seuchen- und Transportschäden obligatorisch versichert. — Nächster Markt Dienstag, den 28. November 1933.

Jetzt nicht sparen! Arbeite mit am BSM.

So ein Baum Namen. Wer pfende Krieger, konft berichstet die Quelle plau maifen, die fag numtkonen.

Aus Moos und achtet es gar. Ihre Rind, sie wohl ohne die düsteren Taae der un Spielgenoh, f. an dem ihr ommen. Sein den Klängen, es wirklich?

Ein Klang lautet Sie nicht nur, t und nie ganz dem Sie ihrer de Harren und verloren hat, einziges liebes meinen Frie- l Jrtum, find

noch einmal des Blut ins it und so viel des Hofen- dunkel aufge- Sense ver- Schüßerlein ge-

wohl doch keine an über junge schön und gut in den Fiebern, e auch mand- inen, verdort,

ein Strauß- die Dornen ndet.

nen hört, daß wartet. Zwei gen und eine n wohl da sei. n, ein heißer die Gewitter- vill. Sie aber es denn fein fort ist. Ihr

er erzählt, um kommen ist. im Ernst, sie nicht erfüllen in, der Hofen- int hat. Auch is er für sich en Wort, die glauben. Mit felsen will er,

ld und unge- unwürdig niemand stellt rfordern.

und voll ob nienalen in Not wä. ben und sich immer wie- em Wald zu, als zum den im Ple- er, die Sach lach gerichtet Marien den

ert. Schön Angedeutung Morgen geh e Hand, daß Oberflächen- rein ergeben weid ich aus Weib heim-

inem Gesicht redet, wenn ich an", sagt un an alles, n nicht, will er lacht über heiße Hand erschauern

erwehrt und l der Grop- inner ist ihr in nur der

g folgt.)

legen, Man ed und ihren es an unsere fesen sind die n hat Wähg.

!

Poststellenverwalter zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Ein Kaufmann war als Verwalter einer Postagentur im Jahre 1929 unter Eid auf sein Amt verpflichtet worden, galt also im Sinne des Gesetzes als Beamter. Vor einigen Monaten wurde bei einer Revision seiner Poststelle festgestellt, daß etwa 700 Mark fehlten. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß er Beträge in dieser Höhe unterschlagen hatte. Indem er Poststellenverwalter und Postbeamter, die bei ihm aufgegeben wurden, erst verspätet aufgegeben hatte, nachdem er die nötigen Geldbeträge aus später eingehenden Anweisungen ein- genommen hatte. Um die verzögerte Abwendung der Beträge zu verschleiern, trug er auf den Kontrollabschnitten, die den Einfindern ausgehändigt werden, das falsche spätere Datum ein, an dem er die Lieberweisungen vornahm und auch buchte. Im Sinne des Gesetzes ist nun ein Postabschnitt, der den antilichen Stempel trägt, eine öffentliche Urkunde. Als der Verwalter vor der großen Strafkammer erschien, hatte er sich da- her wegen Amtsunterschlagung und Fälschung zu ver- antworten. Trotzdem der Verwalter in vollem Umfang ge- ständig war und bereits einen Teilbetrag zurückbezahlt hat, mußte das Gericht auf die Mindeststrafe ein Jahr Zuchthaus und eine formale Geldstrafe erkennen. In Anbetracht der besonderen Umstände des Falles hat aber das Gericht ein- stimmig beschlossen, die Umwandlung der Zuchthausstrafe in eine Gefängnisstrafe zu befürworten.

Ein Reichsfachverband der elektrischen Industrie.

Unter dem Vorsitz von Direktor Philipp Kehler fand in Berlin die Gründungsversammlung des Reichs- fachverbandes der elektrischen Industrie (R.F.V.) durch Umwandlung des bisherigen Zentralfachverbandes der deutschen elektrotechnischen Industrie statt. Der Reichsfachverband wird alle Unternehmungen umfassen, die auf dem Gebiet der Elektrotechnik fabrikatorisch tätig sind. Seiner neuen Organisation liegt das Führerprinzip sowohl in der Leitung des Verbandes als auch in seinen einzelnen Gliedern zugrunde.

Bei den Neuffer Kolpingjüngern.

In einer Versammlung des kath. Gesellenvereins hielt der Altseiner Schmitt einen Vortrag über die Bedeutung, die dem katholischen Gesellenverein in heutiger Zeit zukommt. Die Aufgaben des kath. Gesellenvereins seien hauptsächlich erzieherischer Natur. Die Mitglieder sollten zu tüchtigen, christlichen, tüchtigen Staatsangehörigen, tatkräftigen Handwerkern und echten Familienvätern erzogen werden. Der Redner sprach dann über das Leben Adolf Kol- ping's, der mit seinen Ideen seiner Zeit weit voraus- geeilt sei.

Von der Freiwilligen Feuerwehr Neuf.

Auf einer Versammlung der Freiwilligen Feuer- wehr, die im Lokale Gerding stattfand, gedachte Brand- direktor Otten nochmals des so plötzlich verstorbenen Kreis- brandweilers Lichius, dessen Angehörigen die Versamm- lung ehrte. Nach einem Bericht des Verbandsführers Oden- kirchen sprach Kreisbrandmeister Lonnens über die Tagung der Kreisbrandmeister und der Kreisverbandsvor- sitzenden in Koblenz. Auf allen Gebieten des Feuerfö- hewens waren Anregungen gemacht worden, die nun auch in Neuf ausgewertet werden sollen.

Zwei Mitglieder wurden der Lebensrettungsgesellschaft überwiesen. Verbandsführer Odenkirchen, der seinen 75. Geburtstag feiern konnte, wurde ein Glückwunschschreiben übermittelt. Zum Schluß wurde bekanntgegeben, daß von den Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehren allgemein der „Deutsche Gruß“ anzuwenden ist.

Störche werden abgeschossen!

Amuletträger füren das Storchenerperiment.

Wie wir der „Offener Allgemeinen Zeitung“ entnehmen, hat der Versuch der Vogelwarte Rossitten, eine Anzahl gekennzeichneter Störche statt von Ostpreußen aus von Offen auf die Wanderung gehen zu lassen, bis jetzt noch keine Klarheit über die für die Abwanderung maßgebenden Faktoren gebracht. Wie der Leiter der Vogelwarte, Dr. Oskar Heinroth, in einem vor der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gehaltenen Vortrag mitteilte, trifft es nicht zu, daß Störche, die von Rossitten aus geschickt waren, am Bospo- rus beobachtet worden seien. Was sich bis jetzt sagen läßt, ist nur, daß die Vögel weder nach Osten noch nach Westen, sondern nur nach Süden geflohen sind. Einzelne wurden in Frankreich, andere südlich des Gardalees, wo dies bisher nie der Fall gewesen war, beobachtet, teilweise leider auch ab- geschossen. Weitere Feststellungen werden sich erst nach und nach treffen lassen.

Neuerdings kommt aus Italien die Meldung, daß an

Aufruf zur Schaffung einer R.E.-Schwesternschaft.

Der Reichswalter der R.E.-Volkswohlfahrt, Hilgen- feldt, ruft zur Schaffung einer R.E.-Schwesternschaft in der R.E. auf. Er bittet deshalb alle Schwestern im Gau Düsseldorf, die nicht bereits dem Roten Kreuz der Inneren Mission oder der Caritas oder einem dieser drei Verbänden ange- schlossenen Verein oder Verband angehören, bis zum 20. 11. 1933 der Gauführung der R.E., Düsseldorf, Hofstr. 30/36, folgende Angaben einzureichen: 1. Name, Wohnort und Woh- nung, 2. Geburtsdatum und Geburtsort, 3. gegenwärtige Tä- tigkeit (ob als freie oder Anstaltschwestern), 4. Zugehörigkeit zu welchem Verein oder Verband, 5. mit Erfolg abgelegte Prüfungen, 6. kurz gefaßter Lebenslauf.

Vereinsnarrichten.

R.A.B. „Kobelia“. Heute abend Vereinsabend mit Regeln.
Jung-R.A.B. Kobelia. Heute 9.30 Uhr Bezirksversammlung in Düsseldorf. Chiffre 99. (Gasthaus-Saal). Abfahrt ab Markt 19.45 Uhr. Redner: Generalvikar Albrecht. Alle Jung-Rälber — Der Eintritt ist aus dem Buß- und Bettag auf den folgenden Sonntag, 26. Nov., verlegt werden. Er wird gehalten von Rektor Mannlein im Alexanderloster. Anmeldungen beim Präses werden noch angenommen. Nähere Nachricht ergeht nach.

3. Erben vom St. Franziskus. Freitag abend 1/2 8 Uhr in der Sebastian- musische Vortrag zur Vorbereitung auf die Festschlagung und allge- meine Probeführung am 11. November. Teilnahme Pflicht!

Kath. Arbeiterverein St. Marien. Donnerstag 7 Uhr Vorstands- und Vertrauensmännerversammlung auf dem Büro. Wegen des Theaterabends alle ertheilen.

Gesellschaft der Bäder. Die Versammlung wird um acht Tage ver- schoben und findet Donnerstag, 23. Nov., statt.

Schiffsverkehr im Hafen zu Neuf.

am 14. November 1933.

Angekommen: Güterdampfer „Möbi“ von Duisburg; Motor- schiff „Gueguie“ von Düsseldorf; Motorschiff „De Hoop“ von Düsseldorf; Kahn „Mannheim 187“ von Düsseldorf; Kahn „Anna“ von Rotterdam; Kahn „Maria“ von Rotterdam; Kahn „Wula“ von Rotterdam; Kahn „Gedden“ von Rotterdam; Kahn „Vierne II“ von Mannheim; Kahn „Auguste Terwest“ von Strassburg; Kahn „Maria Wilhelmina“ von Strass- burg; Kahn „Alcinabart 122“ von Leerdam; Kahn „Nico“ von Antwerpen; Motorschiff „Eberance“ von Reichels- berg.
Abgegangen: Güterdampfer „Adin“ nach Krefeld; Güterdampfer „Möbi“ nach Köln; Motorschiff „Gueguie“ nach Köln-Mülheim; Motorschiff „De Hoop“ nach Köln; Motorschiff „Frede“ nach Ruhrort; Motorschiff „Gendrit“ nach Reichels- berg; Motorschiff „Schwalbe“ nach Strass- burg; Kahn „Mannheim 187“ nach Strassburg; Kahn „Wula“ nach Mannheim; Kahn „Wienkefort 90“ nach Rotterdam; Kahn „St. Maria“ nach Strassburg; Kahn „Wienkefort 17“ nach Leerdam; Kahn „Francis“ nach Ruhrort.

Großkreis Grevenbroich Neuß

Mittwoch, 15. November 1933

Neu-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 60 - Nummer 512

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 15. Nov. 1933

Der Kreis-Ost- und Gemüseverband Grevenbroich

Hat am Sonntag, dem 26. November um 17.30 Uhr im Hotel zur Traube, Lersch seine Hauptversammlung, in der u. a. Dr. Korhammer von der F. G. Farbenindustrie Münster i. W. einen Lichtbildervortrag über Schädlingsbekämpfung hält, ferner die Preise der Ausstellung zur Verteilung kommen.

Für Arbeit und Brot.

Der deutsche Viehhandel hat einen Appell an die Opferwilligkeit aller Kollegen gerichtet und durch Sammlungen von seinen Mitgliedern 180 000 Mark für die Winterhilfe erzielt. Von diesen sind 150 000 Mark als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit und 30 000 Mark als Beitrag zur Winterhilfe überwiesen worden.

Goldene Hochzeit der Eheleute Rösberg (Holzheim).

Ein Ständchen vor dem Hause des Jubelpaares.

Kaum sind die Festtage der goldenen Hochzeit kluth verflungen, als in Holzheim wieder ein angesehenes Ehepaar zur Feier dieses hohen Festes rüstete. Am heutigen Mittwoch feiern die Eheleute Heinrich Rösberg und Frau Gemahlin Maria, geb. Giesen, ihre Goldene Hochzeit. Schon am gestrigen Nachmittag rüsteten die Anwohner und die Nachbarschaft der Hauptstraße, um der Jubelwohnung und den angrenzenden Häusern einen feierlichen Anstrich zu geben. Kränze und Girlanden, Fahnen und Standarten grüßten von Giebel zu Giebel, wobei die Wohnung des Jubelpaares besonders festlich herausgehoben war. In den Abendstunden brachte die Bevölkerung dem allseits beliebten Ehepaar eine sinnvolle Ehrung dar. Unter Trommel- und Pfeifenklang rüdten die Ortsvereine mit ihren Fahnen an und nahmen vor dem Hause Aufstellung. Die Männergesangsvereine „Männerchor“ und „Sängerbund“ sowie der Pfarreacilienchor warteten mit ausserlesenen Liederspenden auf, die Spielleute legten mit einigen schneidigen Märchen Proben ihres großen Könnens ab. Gedichtvorträge wechselten mit Ansprachen. Im Auftrage der beiden Tambourkorps und im Namen der Gesangsvereine gratulierten die Führer bzw. die Vorsitzenden dem hochbetagten Ehepaar, von dem Vater Rösberg 78 Jahre und Mutter Rösberg 77 Jahre zählt. In allen Neben kam die große Achtung und das hohe Ansehen zum Ausdruck, dessen sich die Familie Rösberg in Holzheim erfreut. Auch die Nachbarschaft ließ es sich nicht nehmen, ihre Glückwünsche darzubringen. Während der Feier war die Hauptstraße festlich illuminiert, wie auch die Ausschmückung der Jubelwohnung wohl einzig dasteht. Im Auftrage des Ehepaares dankte der Sohn Hubert Rösberg für die vielen Ehrungen, die den Eltern an ihrem Festtage bereitet wurden.

Heute vormittag findet in der Holzheimer Pfarrkirche ein festliches Hochamt statt, in dem der Pfarreacilienchor eine mehrstimmige Messe zum Vortrag bringen wird. Im Laufe des Tages werden sich dann die vielen Gratulanten einfänden, unter denen Pfarrer Schaffenberg und Bürgermeister Reitz die Glück- und Segenswünsche der Kirchen- bzw. der Zivilgemeinde überbringen werden.

Glehn

Sammelergesult zum Eintopfgericht.

Die Sammlung anlässlich des Eintopfgerichtes ergab den schönen Betrag von rund 118 Mark.

Holzbüttgen

Operettenabend der „Germania“.

Am kommenden Sonntag bringt die Bühnengesellschaft „Germania“ die große Operette „Die Wälderprinzessin vom Rhein“ im Saale von Schridbels zur Aufführung.

Damm bei Schloß Dyck.

Theaterabend zugunsten der Winterhilfe.

Der Kirchenchor vom Kloster St. Nikolaus wird am Sonntag mit einem Theaterabend aufwarten, der im Saale von M. Breuer (Dyck Weinhäus) um 7 Uhr beginnt. Der Reinertrag ist für die Winterhilfe bestimmt. In Anbetracht des guten Zweckes wird ein Besuch der Veranstaltung empfohlen.

Bedburdy

Außerordentliche Generalversammlung des Kriegervereins.

Der hiesige Kriegerverein hielt im Gasthof Huhnshod eine außerordentliche Generalversammlung. Der 2. Vorsitzende, Kamerad Gräß begrüßte die Erschienenen. Er gab dann die Richtlinien für die noch vorzunehmende Gleichschaltung bekannt, nach der der neue Vorstand sich wie folgt zusammensetzt: Führer M. Gräß, Stellvertreter S. Steinhäuser, Schriftführer Huhnshod, Stellvertreter Hauptlehrer Lingen, Kassenwahrer M. Knappe, Stellvertreter Eichholtz. Die Kasse, die einen schönen Bestand aufweist, wurde geprüft und für richtig befunden. Der Kassenwahrer wurde entlastet. Weiter machte der Vereinsführer verschiedene Mitteilungen des Kreis-Kriegerverbandes und des Landesverbandes bekannt. Beim Herbstbelegertentag in Hülshorst wird der Bedburdyer Verein vertreten sein. Dann befaßte man sich mit der Ausgestaltung des Winterprogramms. An einem der kommenden

Sonntage wird abends ein Lichtbildervortrag über den Westfront gehalten werden, der eine große Anzahl sehr interessanter Bilder bringt. Der Vorstand soll sich weiter mit die Vorbereitungen für einen Theaterabend befassen.

Nievenheim

Totenfeier der Hitlerjugend.

Im Saale Dormann veranstaltete der Unterbau 3/229 Dormagen der Hitler-Jugend eine Totengebeite, an der die Bevölkerung großen Anteil nahm. In diesem Ehrenabend für die gefallenen Helden des Weltkrieges, der M. ES und der Hitlerjugend war der ganze Unterbau der Hitlerjugend in Stärke von etwa 500 Mann, sowie der gesamte Spielmannszug des Unterbaus beteiligt. Besonders eindrucksvoll gestaltete sich der Einmarsch der Jungen. Danach sprach Unterbauführer von Rillien (Dormagen) über den Opfertod der deutschen Soldaten, die bereitwillig für ihr Vaterland in den Tod gingen. Ihr Opfer dürfe nicht umsonst gewesen sein. Die deutsche Jugend müsse sich das stille Heldentum dieser Kämpfer zum Vorbild nehmen, und sich stets für Volk und Vaterland einsetzen. Der weitere Verlauf der Feier wurde mit passenden Vorträgen ausgefüllt.

Dormagen

In den Straßengraben geraten.

Auf dem Wege vom Bahnhof zum Ort Dormagen geriet ein Trecker, der einen schwerbeladenen Anhänger schlepte, beim Ausweichen in den Straßengraben und konnte nur von einem Baumstamm an der Weiterfahrt gehindert werden. Erst mit Hilfe eines anderen Wagens wurde der Trecker wieder flott gemacht.

Kapellen

Eine Bräutauenschau in Sicht.

Am 2. und 3. Dezember findet im Saale Röll eine Bräutauenschau statt, die der Bräutauensverein „Sport“ im Auftrage der Rölltaler Reitervereinsung durchzuführen wird. Der hiesige Verein besteht dieses Jahr 25 Jahre.

Rosellen-Allerheiligen

Stiftungsfest der Feuerwehr.

Die Freiwillige Feuerwehr Rosellen-Allerheiligen feiert am kommenden Sonntag ihr 10. Stiftungsfest im Saale des Herrn Püll, Rosellen.

Hoeningen

St. Martins-Zug im Amt Widdeshoven.

Am Samstagabend versammelten sich die Schulkinder auf dem Schulhof, wo zum St. Martins-Zuge Aufstellung genommen wurde. Unter dem Gesang froher Martinslieder zogen die Kinder durch die Dörfer Widdeshoven, Hoeningen, Ramrath und Rillau. Der Rüdmarisch fand an der Gastwirtschaft Seeger in Hoeningen ein Ende. Hier sprach Lehrer Schmitz über die Bedeutung des St. Martins-Festes und Lehrer Hermies sprach über die Einigung des deutschen Volkes. Nach der Besichtigung zog die jugendliche Schar mit freudestrahlenden Augen heimwärts.

Grimmersdorf

Erhebende Tage der hl. Mission.

Vom Feste Allerheiligen bis zum vergangenen Sonntag wurde in unserem Drie nach langer Unterbrechung wieder eine hl. Mission gehalten. Die letzte Mission war im Jahre 1920 unter dem verstorbenen Pfarrer Edemann. Dieses Mal fundeten Gottes und der Kirche Wort Missionare vom hl. Geist, Hochw. P. Berger und P. Hülshorst (Anechtsteden). Die Predigten erfreuten sich eines sehr starken Besuches; sehr erfolgreich ist die überaus rege Teilnahme der Männerwelt. Zu den Ständepredigten fand man sich besonders zahlreich ein. Der sonntägliche Schluss der hl. Mission fiel auf das Patronatsfest, auf den Tag des Grimmerdörfer Pfarreiligen, des hl. Martinus. In den beiden Frühmessen vereinte sich der größte Teil der Gemeindeangehörigen am Tisch des Herrn. Das feierliche Hochamt zelebrierte Hochw. Pfarrer Steins unter der Assistenz der hochw. Pfarrer Dammmer (Gustorf) und Pfarrer Weggen (Neurath). P. Hülshorst befiel die Kanzel zur Festpredigt. Am Nachmittag war dann im überfüllten Gotteshaufe die feierliche Missions-Schlussandacht, in der P. Berger zum letzten Mal zu den Gläubigen sprach. Diese bekundeten mit der Erneuerung des Taufgelübdes, der Weihe an das hl. Herz Jesu von neuem Christus, dem König, und seiner heiligen katholischen Kirche Glaube, Liebe und Treue und Gefolgshaft. Sie empfingen den päpstlichen Segen. Der Seelenhirt der Gemeinde, Hochw. Pfarrer Steins verband in seiner Ansprache, den Dank an Gott für den reichen Gnadenreichtum der Missionswoche, den Dank an die Patres für ihr Wirken mit dem Dank an seine Pfarrkinder für ihre große Teilnahme und ihren Eifer. Mit dem sakramentalen Segen ging die Weibselunde zu Ende. Damit sind wieder Tage der religiösen Befinnung, der Einsicht, Tage der Erbauung und Erhebung vorüber, denen ein großer und schöner Erfolg beschieden war.

Helsenstein

Die Martinsfeier.

Unter großer Beteiligung der Bewohner von Helsenstein. Sped und Wehl verlief die schöne Martinsfeier. Der imposante Fackelzug bot ein buntes und farbenprächtiges Bild, ein Beweis wie beliebt dieses alte Heimalifest bei groß und klein ist. In der Ansprache hob der Redner besonders die werktätige Nachstenliebe hervor, die St. Martin seinen Mit-

menschen erwiesen hat. Des Redners Worte klangen aus in dem Wunsche: „St. Martin, segne Heimat und Vaterland.“

Aus der Nachbarschaft

Königshoven

Spende für die Winterhilfe.

Im Amtsbezirk Königshoven ist man zur Zeit damit beschäftigt, die bisher gesammelten Naturalspenden an die Hilfsbedürftigen zur Verteilung zu bringen. Insgesamt stehen ca. 600 Centner Kartoffeln sowie kleine Mengen von Brennmaterial zur Verfügung. Die Ausgabe von Nahrungsmitteln und Kleiderstoffen und sonstigem erfolgt in Kürze. Die nächste Ausgabe von Briefstücken findet in Kirchherren und Caster am Freitag, dem 30. November, auf der Meldestelle, und in Königshoven am Samstag, dem 1. Dezember auf dem Amte statt.

Die Büros nachmittags geschlossen.

Der Bürgermeister sieht sich veranlaßt, die Bevölkerung erneut darauf hinzuweisen, daß die Büros nachmittags für den Publikumsverkehr geschlossen bleiben müssen, damit alle Verwaltungsangelegenheiten ordnungsgemäß erledigt werden können. Personen, die trotzdem nachmittags vorprechen, müssen zurückgewiesen werden. Nur in ganz dringenden Fällen wird Ausnahme gestattet.

Ein Nähtkurs.

Für Frauen und Mädchen, die das Nähen erlernen oder sich darin weiter ausbilden wollen, hat im Klosterfächchen ein Nähtkurs begonnen. Die Nähtstunden sind auf Dienstags, Mittwochs und Donnerstagsnachts von 2-6 Uhr festgelegt. Anmeldungen werden in der Nähtschule noch entgegen genommen.

Die St. Martinsfeier.

In den Gemeinden des Amtsbezirks Königshoven, so in Morken-Harff, Caster, Gyrath und Königshoven fanden sehr zur Freude der Kinder St. Martinsfeiern statt. Dank der Gebetsbereitschaft der Bürgerlichkeit konnte nach Beendigung des Martinszuges eine Besichtigung der Kinder vorgenommen werden.

Morken-Harff

Das Fest des Kirchenpatrons.

Die katholische Pfarrgemeinde feierte Sonntag das Fest des Kirchen- und Pfarrpatrons, des hl. Martinus. In einem feierlichen Hochamt hielt Studienrat Müsch (Grevenbroich) die Festpredigt. Nach allen Gottesdiensten wurden den Gläubigen die Reliquie des hl. Martinus zur Verehrung dargelegt.

Martinsfeier des Bundes deutscher Mädchen aus dem Kreise Grevenbroich.

Man schreibt uns: Der Vorabend von Martinus geht zu Ende. Auch die Mädel des B. d. M. haben sich auf den Martinsabend getreu. Schon an den Heimbabenden vorher fingen sie mit den Vorbereitungen an. Mit großem Eifer haben sie sich eigene Fackeln gemacht.

Der dicke Nebel der Erstniederschlag lag über dem Lande. Aber er wurde durchweht von den vielen wandernden bunten Lichtern.

Der B. d. M. zog mit seinen Fackeln zum Sammelplatz. Innerhalb des großen Fackelzuges zog der B. d. M. als geschlossene Gruppe, die um ihrer Einheitlichkeit willen kein ausließ. Die Mädel konnten über die Wirkung ihrer Vorkararbeit zufrieden und stolz sein.

Immer wieder spielte die Musikkapelle der Hitlerjugend die Martinslieder, in die alle, die Kinder und Großen, froh mit einstimmen. Zum Schluß sammelte sich der ganze Zug nochmals auf dem ersten Sammelplatz. Nach den Worten des St. Martin stieg mächtig das Lied „Wir treten zum Beten“ zum bunten Nachthimmel auf. Es folgte das Treuegelöbniß für den Führer unseres Volkes. Zum Schluß stimmten alle Fackelträger die einen Kreisgesang an, ein in ein Siegel für die Führung unseres deutschen Volkes. Mit dem Deutschlandlied und dem Horst-Wessel-Lied schloß die Feier.

Dereinsleben im Landkreis.

Georgweiler: Stamm der deutschen Pfadfinderschaft St. Georg. Heute 7 Uhr Spitze Löwe. Donnerstag 5.30 Uhr Wälfing; 7 Uhr Führerhund.

Kölner Getreidegroßmarkt.

Weizen rhein. 76 Kilo ab Erzeugerstation im Preisgebiet 10 19.10; dia. Handelspreis Frachtlage Köln 19.15 bis 19.20; Weizen ausl. 23.50-24.50; Roggen rhein. 72 Kilo ab Erzeugerstation im Preisgebiet R 15.60; dia. Handelspreis Frachtlage Köln 16.15-16.25; Hafer hiesiger 13.80-14.10; Wintergerste inf. 17-17.25; Sommergerste inf. 17.25-18; Weizen 18; Weizenbäckermais mit Auslandszw. 27.15; dia. Weizenbäckermais mit Auslandszw. 32.15; Roggenmehl 70 Proz. inf. 23.40; Roggenmehl inf. 18.75-19.25; Weizenmehl 9.75-11; Roggenmehl 8.75-9; Weizenmehl 38 Proz. 17-17.25; Erdnufmehl 50 Proz. 16.10-16.25; dia. 54 Proz. 16.60-16.75; Sonagrot extrahiert 46 Proz. 15.25-15.50; Rapsfuchen 38 Proz. 13.75; Palmfuchentuch 21 Proz. 15.25-15.50; Erdnufmehl 9.25-9.50; Zuderfuchentuch 10.75-11.25; Rohmehl 7.75-8.25; Weizenmehl 6-6.40; Rottfuchentuch 7-7.60; Zuernefuchentuch 9-9.40; Roggenmehl gepr. 1-1.10; Weizenmehl gepr. 0.90-1; Hafermehl gepr. 0.90-1

Rom

Berlin, 14. Nov. Konzentrationstag vorgeführt, in dem im Sommer 1933

Kämpfer, der wiedererleuten in den Monaten mehrere Tage war ihm von der geworden. Was er habe beobachtet hatte und mit ihm und eine die V angekommen, immer die gefüllte wachsehmlich hat. Auch Taneff h in der Wohnung Fragen erklärte d um Vitor gehand Wasserflas in der Stunde lang ein Der Zeuge erklär vor seinen eigen Er nehme auf je Popoff und Tane

Auf eine Frau Kämpfer die W Beamten geigt brandstiftet, aber nichts raus! Auf Veranla geteilt, daß der faldiebstahls insg gefängnis bestra

Ein

Andernach. Verbrechen endt Nachtschicht heimt Chefrau in einer eine furchtbare Stiche am ganz suchung der Mor der Frau lag ein Ehepaar wohnen Täter ist. Kreve breden aus Na heraus, daß die mehr um einen Der Befiker Schrei gehört zu der Straße getot erwiderte Kreve habe. Krever w wurde festgestell nach Koblenz ha

Eine

Düren. In in der vergange alleinstehenden Frau in ihrem Ankebel in den ganze Haus un bis 900 Mar hatten ihre Gesi Morgen bemerkt

Holland

Düsseldorf. in Berlin in e gestohlen, die fndet verschwand Tage später an an der „Welfsch Die Diebe hat ihnen bekannte oder in irgende brachten. Hier u der Chaffis und neu ladiert, da Polk. In Holl

Kolono.

Litauen und in Litauen (ha verurteilter Soijische Staatsan befinden sich n die in verschied Insel Solowits dens und größt Er ist 60 Jahre römisch-katholisch wurde er zu br Nach Verbüßun schwierige und drohenden Kert die Widoiswei erneut verhafte bracht. Es fo Leningrad umg die Aufnahme schieben den Gr würde. Die übrige schwere Schid

Kommunist belastet Popoff und Taneff.

Die Besuche bei Kämpfer.

Berlin, 14. Nov. Zur heutigen Verhandlung wurde aus dem Konzentrationslager Brandenburg der Kommunist Kämpfer vorgeführt, in dessen Wohnung nach zahlreichen Zeugenangaben im Sommer 1932 Popoff verkehrt haben soll.

Kämpfer, der bei seinen ersten Vernehmungen niemand wiedererkennen wollte, gab jetzt zu, daß der Angeklagte Popoff in den Monaten Mai, Juni, Juli und November 1932 jeweils mehrere Tage in seiner Wohnung gewesen ist. Er war ihm von der kommunistischen Partei als Emigrant zugewiesen worden. Was Popoff dort trieb, habe er nicht gewußt, aber er habe beobachtet, daß er auf seinem Zimmer auch Flaschen hatte und mit Flüssigkeiten arbeitete. Popoff habe einen Koffer und eine dicke Aktentasche gehabt. Einmal sei eine Kiste angekommen, angeblich mit Büchern, und Popoff habe dann immer die gefüllte Aktentasche aus der Wohnung mitgenommen; wahrscheinlich habe er den Inhalt der Kiste weggetragen.

Auch Taneff hat der Zeuge wiedererkannt. Er sei einmal in der Wohnung bei Popoff mehrere Stunden gewesen. Auf Fragen erklärte der Zeuge, daß es sich bei den Flaschen angeblich um Vitor gehandelt haben solle, Popoff habe aber einmal ein Wasserglas in der Küche ausgegossen, und es sei dann eine Stunde lang ein benzolartiger Geruch in der Küche gewesen. Der Zeuge erklärte, daß er aus Angst vor Strafe und aus Angst vor seinen eigenen Genossen früher nichts ausgesagt habe. Er nehme auf seinen Eid und habe keinen Zweifel, daß Popoff und Taneff in seiner Wohnung gewesen seien.

Auf eine Frage des Reichsanwalts Barrius gibt der Zeuge Kämpfer die Möglichkeit zu, daß er bei seiner Festnahme den Beamten gesagt habe: „Ihr sucht wohl jetzt den Reichstagsbrandstifter, aber ich werde keinen reinlegen, von mir kriegt Ihr nichts raus!“

Auf Veranlassung des Verteidigers Dr. Leichter wird festgestellt, daß der Zeuge Kämpfer wegen Diebstahls und Raubmordes insgesamt zu 6 1/2 Jahren Zuchthaus und 1 1/2 Jahren Gefängnis bestraft worden ist.

Ein bestialischer Raubmord.

Andernach. Im benachbarten Plaidt wurde ein furchtbares Verbrechen entdeckt. Als der Arbeiter Johann Franz von der Nachschicht heimkehrte, fand er im Schlafzimmer seine 33-jährige Ehefrau in einer großen Blutlache liegend tot. Sie wies eine furchtbare Fiebwunde am Kopf und außerdem sechs Stiche am ganzen Körper auf. Das Ergebnis der ersten Untersuchung der Mordkommission war grauenvoll. Auf der Leiche der Frau lag ein Zettel, aus dem hervorging, daß der bei der Ehepaar wohnende Wohlfahrtsvereinsleiter Josef Kreyer der Täter ist. Kreyer teilt in kurzen Sätzen mit, daß er das Verbrechen aus Rache begangen habe. Schon bald stellte sich aber heraus, daß dieser Grund nur vorgegeben war, daß es sich vielmehr um einen Raubmord handelte.

Der Besitzer eines benachbarten Hauses befandete, einen Schrei gehört zu haben. Kurze Zeit später habe er Kreyer auf der Straße getroffen und gefragt, ob etwas passiert sei. Nähergehend erwiderte Kreyer, daß er einen dummen Scherz gemacht habe. Kreyer raubte einen Betrag von 200 Mark. Dieser wurde festgestellt, daß der Mörder sich mit einem Mantel nach Koblenz hat fahren lassen.

Eine Greisin geknebelt und beraubt.

Düren. In dem Dorf Derichsweiler bei Düren drangen in der vergangenen Nacht zwei Burken in das Haus einer alleinstehenden Witwe ein. Sie überfielen die etwa 80-jährige Frau in ihrem Schlafzimmer, knebelten sie und steckten ihr einen Knebel in den Mund. Hierauf durchsuchten die Burken das ganze Haus und raubten außer einem Barbetrag von 800 bis 900 Mark wertvolle Schmuckstücke. Die Täter hatten ihre Gesichter geschnitten. Der Leberfall wurde erst am Morgen bemerkt, als man die Frau fast erstickt auffand.

Holland-Geschäft mit gestohlenen Autos.

Düsseldorf. In der ersten Hälfte des Jahres 1932 wurden in Berlin in verschiedenen Stadtvierteln zahlreiche Autos gestohlen, die auf dem schnellsten Wege aus der Reichshauptstadt verschwand. Eine Reihe dieser Autos tauchte ein paar Tage später an der holländischen Grenze auf und wurde an der „Wellscheit“-Kollstation nach Holland, abgefertigt. Die Diebe hatten für die gestohlenen Wagen als Abnehmer ihnen bekannte Autohändler, die die Fahrzeuge nach Düsseldorf oder in irgendeine Stadt in der Nähe der holländischen Grenze brachten. Hier wurden die Wagen „verkippt“, d. h., die Nummern der Chassis und der Motoren wurden umgeändert und die Autos neu ladiert, dann nach Holland gebracht unter Zahlung des Zoll. In Holland kauften Händler die Autos auf, zahlten in

Es wurde dann Frau Kämpfer zu ihrer Zeugenaussage aufgerufen. Die Zeugin weinte schon bei ihrer Vernehmung. Sie erklärte, daß sie schwer nervenkrank sei. Die Angeklagten mußten aufstehen und die Zeugin sollte sagen, ob sie einen von ihnen kenne. Sie sah die Angeklagten an und brach dann in Schlußzen aus. „A. A. Dr. Leichter hat zu prüfen, ob hier Par. 55 der Strafprozessordnung vorliegt. Danach kann ein Zeuge die Aussage auf solche Fragen, bei deren richtiger Beantwortung er sich selbst der Gefahr einer Strafverfolgung aussetzen würde, verweigern.“

Nach der Pause hat sich die Zeugin etwas beruhigt und erklärt, daß ihr Popoff bekannt vorkomme. Sie glaube, daß er in ihrer Wohnung gewesen sei.

Als Popoff dann erklärt, Kämpfer habe heute falsch ausgesagt, um aus dem Konzentrationslager herauszukommen, weist Kämpfer diese Behauptung zurück. Er sagt, er habe im Gegenteil bei seiner ersten Vernehmung gelogen, um nicht in die Sache hineingezogen zu werden und aus Angst vor seinen eigenen Genossen.

Auf die Frage, ob nicht eine Verwechslung möglich sei, erklärt Kämpfer: „Dann müßte es ein Doppelgänger von Popoff geben.“

Es wird dann als Zeuge der frühere SPD-Abgeordnete Kasper vernommen, der sich jetzt in einem Konzentrationslager befindet. Er erklärt, daß die Aussage des Zeugen Kämpfer über die Sprengversuche in der Wuhlheide unwahr sei. Er, der Zeuge, habe nie mit Sprengversuchen zu tun gehabt und auch nicht gehört, daß Kasper damit zu tun gehabt hätte. Das Gericht verurteilte dann den Beschluß des Zeugen Kämpfer nicht zu verurteilen, da er sich durch seine frühere, von ihm selbst als unrichtig bezeichneten Aussage, der Begünstigung im Verhältnis zu dieser Tat verdächtig gemacht habe.

Die Verhandlung wird dann auf morgen vertagt.

bar und die Käufer bzw. deren Mittelspersonen brachten den Erfolg nach Deutschland. Gelegentlich der Untersuchung in einer anderen Angelegenheit wurde in Berlin einer der tüchtigsten Autodiebe ermittelt und nun man auch den Hehlern auf die Spur. Mehrere Berliner und Düsseldorf Autohändler kamen in Untersuchungshaft und hatten sich zum Teil wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Hehlerei vor der Großen Strafkammer zu verantworten. Einer gab zu, 15 Autos gestohlen zu haben, u. a. das Auto eines schwedischen Prinzen. Er wurde wegen Auto- und Einbruchdiebstahl zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Prozeß, in dem etwa 20 Einzelsfälle zur Verhandlung kommen dürften, wird erst Ende der Woche seinen Abschluß finden.

Schiebungen mit Registermark in Luxuswagen und Omnibussen.

Frankfurt, a. M. In der letzten Zeit haben die Diebstahlschieber wieder einen beträchtlichen Umfang angenommen. Der Vollzugsdienststelle ist es in einer ganzen Reihe von Fällen gelungen, Personen zu verhaften. Unter den in Haft genommenen Personen befindet sich auch eine Frau, die es ganz besonders scham machte, um ein blühendes Geschäft in Schwung zu halten. Sie arrangierte im Ausland Autokaufsfahrten nach Frankfurt, wobei sie natürlich die Rolle einer Reiseleiterin spielen mußte. Den Reisegeldern lag aber wenig daran, die Schönheiten Frankfurts zu bewundern, es war vielmehr ihre größte Sorge, die mitgebrachten Registermark ungetauscht zu erhalten. Solche Reisegeldschafften trafen sowohl aus dem Saargebiet als auch aus Luxemburg in Frankfurt ein. Die Verdienste, die einzelne Personen dabei erzielten, gingen bis in die Tausende. Die erwischten Schieber haben nicht nur den Verlust der persönlichen Freiheit auf geraume Zeit zu bedauern, sondern müssen auch auf ihre kostbaren Luxuswagen und Omnibusse, deren ein gutes Duzend in Beschlag genommen wurde, verzichten.

Er wollte seine Frau nicht wählen lassen Gefängnis für einen Trunkenbold.

Bonn. Vom Schöffengericht wurde ein Mann wegen Nötigung zur Wahlenthaltung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte, ein Trunkenbold, erging sich in den letzten Tagen gegen seine Frau in Drohungen um sie von der Ausübung ihrer Wahlpflicht fernzuhalten. Er stellte ihr Verträge, ja sogar „Falschabschneiden“ in Aussicht, wenn sie zur Wahlurne ginge. Das Gericht war der Ansicht, daß für eine solche Nötigung zur Wahlenthaltung eine empfindliche Strafe am Platze sei, zumal auch der Angeklagte erheblich vorbestraft ist.

Rückkehr aus Sowjetkern.

Ein Bischof, neun Priester ausgetauscht. — Noch 110 Priester in Gefangenschaft.

Kowno. Bei dem letzten Gefangenenaustausch, der zwischen Litauen und der Sowjetunion stattgefunden hat, sind für 24 in Litauen (hauptsächlich wegen kommunistischer Propaganda) verurteilter Sowjetrussen achtzehn in Rußland gefangene litauische Staatsangehörige ausgetauscht worden. Unter ihnen befinden sich neun katholische Priester und ein Bischof, die in verschiedenen russischen Gefängnissen, vor allem auf der Insel Solowki untergebracht waren und Jahre schweren Leidens und größter Entbehrungen hinter sich haben.

Der zurückgekehrte Bischof heißt Theophilus Natulionis. Er ist 60 Jahre alt und war vor dem Kriege einer der eifrigsten römisch-katholischen Priester von Petersburg. Im Jahre 1923 wurde er zu drei Jahren Einsperrung (Zuchthaus) verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe nahm er aber seine gefährliche, schwermütige und opfervolle Arbeit als Seelsorger trotz der erneuten drohenden Kerkerhaft wieder auf. Im Jahre 1929 empfing er die Bischofsweihe. Im gleichen Jahre wurde er in Petrograd erneut verhaftet und für 1 1/2 Jahre auf die Insel Solowki gebracht. Es folgte ein Jahr Kerkerhaft in der inzwischen zu Leningrad umgetauften Stadt und hierauf die Entsendung zur Zwangsarbeit in Sibirien. Eine schwere Krankheit hatte die Aufnahme des Bischofs in ein Hospital zur Folge. Aus verschiedenen Gründen verheimlichte er den Russen seine Bischofswürde.

Die übrigen ausgetauschten Geistlichen hatten ähnliche schwere Schicksale durchzumachen. Die Katholiken von Kowno

und der Heimatgegenden der Befreiten bereiteten diesen begehrten Empfang. Bischof Natulionis hält sich gegenwärtig bei Verwandten auf dem Lande auf und wird sich nach Wiederherstellung seiner Kräfte nach Rom begeben, um sich zur Verfassung des Papstes zu stellen.

In einem Bericht an den Erzbischof von Kowno führt Bischof Natulionis aus, daß sich gegenwärtig noch ungefähr 110 römisch-katholische Priester in russischen Gefängnissen befinden, unter ihnen etwa 70 litauischer Abkömmlinge. Meistens müssen sie in russischen Hütten unter unlagbar elenden und menschenunwürdigen Verhältnissen leben. Der Erzbischof von Kowno hat Schritte unternommen, um die Hilfe des internationalen Roten Kreuzes für die Unglücklichen mobil zu machen, die nur mehr ungefähr die Hälfte der Zahl der noch Ende 1931 in Rußland gefangenen römisch-katholischen Priester darstellten. Außer einigen Duzend Geistlichen, die inzwischen ebenfalls durch Austausch freigekommen sind, ist eine weit größere Anzahl in der erwähnten Zeit durch den Tod erlöst worden.

Nach den Berichten der zurückgekehrten Priester haben die früheren katholischen Ordensschwäger, von denen sich ebenfalls noch eine große Anzahl in russischen Gefängnissen und in Zwangslagern befinden, fast noch schwerer zu leiden als die Geistlichen. Mit Vorliebe würden sie dazu gezwungen, gerade bei den rohesten Elementen Hausarbeit zu verrichten.

Mit dem Lieferwagen.

Schweizer. Auf eine nicht alltägliche Art mußte in Schweiz ein Mann zur Wahlurne gebracht werden, dem es ein Leben unmöglich machte, den Weg zu Fuß zurückzulegen. Der Kranke wog aber 300 Pfund und paßte mit diesem Körperumfang in die allgemein gebräuchlichen Wagen nicht hinein. Alle möglichen Wagen wurden herangeholt und nach einander probiert. Schließlich mußte man einen Lieferwagen nehmen, um den Mann zu seiner eigenen Zufriedenheit zum Wahllokal zu befördern.

Wein aus Rosinen und Zucker.

Landau. Die Große Strafkammer des Landgerichts Landau beschäftigte sich mit der Berufungsverhandlung zweier Weinfälscher, des Küfers und Weinkommisars Friedrich Dopauer und des Winklers Ludwig Fath, beide aus Rastdorf, die in erster Instanz zu acht bzw. fünf Monaten Gefängnis wegen des fortgesetzten gemeinschaftlichen Vergehens des Nachmachens von Wein verurteilt worden waren. Sie hatten aus Gesewein, Rosinen und Zucker in großen Mengen weinähnliche Flüssigkeiten hergestellt und als Oberhaardter Konsumwein in den Verkehr gebracht. Dies geschah in solchen Mengen, daß allein 7400 Liter eingezogen werden konnten. Die Strafkammer verurteilte Dopauer zu fünf Monaten und Fath zu zwei Monaten Gefängnis.

Aus der Denkschrift über das Doppelverdiensttum.

Berlin, 15. Nov. Zu den in der gestrigen Kabinettsitzung gebilligten Grundrissen über das Doppelverdiensttum noch folgende Einzelheiten:

Die Schwierigkeiten, die in dem Kampf gegen das Doppelverdiensttum liegen, ergeben sich bereits aus der Begriffsbestimmung. Die äußere Tatsache eines Doppelverdienstes erlaubt das entscheidende Problem nicht. Der Kampf gegen das Doppelverdiensttum verläuft sehr häufig gegen eine schneidende soziale Grundfrage, so gegen den Grundsatz der Leistung, der Familie und einer gesunden Bevölkerungspolitik. Hinzu kommt, daß er oft auch wirtschaftliche Zwänge beschreitet. Es gibt zahlreiche Tätigkeiten, die nur im Zusammenhang mit einem Hauptberuf nebenberuflich ausgeübt werden können. Es ergibt sich, daß eine gesetzliche, also behördliche Regelung des Doppelverdienstums mehr Schaden als Nutzen bringen würde. Die Entscheidung darüber, ob ungerechtfertigter Doppelverdienst vorliegt, hat bei Behörden allein der Leiter, in der Privatwirtschaft allein der Betriebsinhaber. Eine Auswechslung von Personen ihres Doppelverdienstums wegen soll sich auf besonders trasse Fälle beschränken.

Leibesübungen für Frauen und Mädchen

In der Deutschen Arbeitsfront.

Berlin, 14. Nov. Wie das DZ-Büro meldet, hat das Amt für Frauensachen im Gesamtbereich der deutschen Arbeiter, der Arbeiterkassen der Deutschen Arbeitsfront, jedem Arbeiterverband eine Turn- und Sportlehrerin zugeteilt. Es werde nicht nur die für die jeweilige Berufsarbeit richtige Ausgleichsgymnastik gepflegt werden, sondern es sollen auch auf allen anderen für die Frau geeigneten Sportgebieten Kurse eingerichtet werden.

18 Mädchen wollen 17 Seelenleute heiraten.

Wenn Peru Kriegsschiffe in Ostland lauft.

Mit einem der kleiner Südamerika-Dampfer, die es nicht allzu eilig haben, reisen in diesen Tagen 18 eifrige Mädchen gen Peru. Sie streben dieses ihnen traumhaft scheinende Land an, um dort jene braunhäutigen Seemannsleute zu heiraten, die kürzlich ihr Herz betörten und die ihnen die Hochzeit versprochen, wenn sie einmal nach Peru kämen. Da sind sie nun unterwegs. Eins zuviel allerdings. Denn es wird berichtet, daß nur 17 Seelenleute den netten, eifrigen Mädchen die Ehe versprochen, daß aber 18 Mädchen an Bord sind, da einer der Don Juans gar zwei der verwirrten Töchter Ostlands mit seinen Worten in luriem Rauschverwechslung seiner Ehebereitschaft versicherte.

Als zur Zeit der russischen Revolution die europäischen Mächte im Jahre 1917—1918 im Baltikum eingriffen, beglückten die Engländer die Esten mit zwei uralten Zerstörern, die wiederum einst zur kaiserlichen russischen Flotte gehört hatten. Der Unterhalt dieser alten Röhre war teuer. Mühselig konnten sie auch nicht sein. Nun, wenn etwas gar nicht mehr zu gebrauchen ist, dann verkauft man es recht teuer.

Die Agenten der internationalen Rüstungs- und Industriebrachten in Erfahrung, daß Peru ein paar Zerstörer für die Küste suchte. Man machte Offerte, man wurde schnell einig. Und schon fuhr eine Schar peruanischer Seelenleute nach Reval, um hier die Zerstörer zu übernehmen.

Drei Tage waren sie nur in dieser nördlichen Stadt. Aber in diesen 72 Stunden flogen ihnen alle Herzen zu. Zwei der leichtfertigen Peruaner machten mit ihren Bräuten sogar eine Autofahrt, ließen die Zerstörer abfahren, konnten das Auto nicht bezahlen, wurden durch ihre Bräute ausgelöst und abgeschoben. Kurzum, es waren tolle Geschichten mit den Peruanern in Reval.

Allen Europäern, die der arktischen Seefahrt verschrieben sind, werden sich die Haare zu Berge sträuben, wenn sie hören, daß die Zerstörer noch immer nicht in Peru sind. Bestimmten behaupten, es käme zu erwarten, daß sie sogar nach den Bräuten aus Reval dort landen werden.

Wohlgelungen versichern, daß die Peruaner, die die Zerstörer holen sollten, mehr von der Liebe verkehrt als von der Seefahrt. Vor acht Wochen haben sie in Reval ab, vor fünf Wochen in London. Und in diesen Tagen ging ein Kabeltelegramm von Lissabon über den Atlantik nach Peru, adressiert an die Admiralität der peruanischen Flotte und enthaltend die Bitte, jemanden über das große Wasser zu schicken, der sich auf große Fahrt verleihe, denn das Wetter sei so schlecht und Peru so schrecklich weit. — Die 18 Mädchen, die die 17 peruanischen Seelenleute heiraten wollen, werden wohl so um Weihnachten im Lande ihrer Bräutigame eintreffen. Aber ob die Bräutigame dann auch schon daheim sind, das ist eine andere Frage.

Und wieder sind es selbstverständlich die Bestimmten, die nachdrücklich behaupten, daß vielleicht noch ein paar Bräute aus anderen Ländern dort eintreffen könnten. Und es sollte diese Bestimmten gar nicht wundern, wenn sich das Ganze nicht als Mißverständnis herausstellte. Wenn es nur keine diplomatischen Verwicklungen gibt zwischen Ostland und Peru wegen ein und ein halbes Duzend gebrochener Herzen. . . .

Für die Schriftleitung verantwortlich: Fritz Gaeßler für England und Skandinavien. Heinrich Floet (beide in Reval).

Das feierliche Sechswochenamt
für meinen lieben Gatten, unseren guten Vater
Herrn Willy Vitus
findet am Donnerstag, dem 16. 11., morgens 9 Uhr in der Münsterkirche statt, wozu freundlichst einladet:
Frau Willy Vitus und Kinder.

Das Jahrgedächtnis
für meinen lieben Gatten, unsern guten Vater
Herrn Bernh. Gehlen
findet Donnerstag, den 16. Nov., morgens 9 Uhr in der Marienkirche statt, wozu freundlichst einladet:
Die Familie.

In das Handelsregister Nr. 138 wurde bei der offenen Handelsgesellschaft unter der Firma **Carl Korten zu Neuf** eingetragen: 1. am 7. November 1933: Die minderjährigen Kinder der Eheleute Hans Korten, nämlich: 1) Adelheid, 2) Gisela, 3) Marie Maria Korten, geboren in Neuf, sind als persönlich haftende Gesellschafter eingetragen. Die neuen Gesellschafter sind bis auf weiteres von der Geschäftsführung ausgeschlossen. 2. Am 8. November 1933: Frau Gertrud Korten ist aus der Gesellschaft ausgeschieden.
Amtsgericht Neuf.

Zwangsversteigerung.
Es sollen durch den nachbenannten Gerichtsvollzieher die folgenden Gegenstände öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden:
am Donnerstag, dem 16. November 1933
1. vormittags 9 Uhr in Zeltrath, Wirtschaft Linnarz: 1 Speiseszimmer und 1 Küche;
2. um 10 Uhr in Nievenheim, Wirtschaft Nobens: 1 Radioanlage.

An- u. Abfuhr-Kosten der Reichsbahn-Rollfuhr

Bis 50 kg.	Nr. 0,30
„ 100 „	„ 0,50
„ 150 „	„ 0,75
„ 200 „	„ 1,00
„ 250 „	„ 1,25
„ 300 „	„ 1,50

Weitere Verbilligung nach Gewicht bis 20.000 kg. Haftung der Reichsbahn bis zur Abfertigung.
Amtlicher Güterbeförderer der Deutschen Reichsbahn
Kurt Volk, Telefon 2030

LOSE
zur II. Geldlotterie
zur Arbeitsbeschaffung
wieder zu haben in unserer Geschäftsstelle
NGZ. Niederstraße 46

Miet-Gefuche:
Jung. Ehepaar sucht 2-Zimmerwohnz. f. sich, Mietzahl. Monat Rentenempf. Effert. unter 14 an die Exped. dieser Zeitg.

Antäufte und Verkäufe:
Juwel., 3-jähriges Pferd (Stute) zu kauf. gef. Ang. u. N 13 an d. Exped. dieser Zeitg.

Wachhund
(am liebsten Syth) zu kaufen gesucht. Angeb. unter N 940 an die Exped. d. Zeitg.

Stellen-Markt:
Suche für sofort ein alt. kath. Mädchen in Küche und Haus, beides erfahren. Wo, sagt die Exped. d. Z.

Tagesmädchen
ge sucht. Part. Nr. 19.

Lehrmädchen
aus fraver, kathol. Familie f. Reinhold u. Lebensmittellager. 3. sofort. Eintritt gewünscht. Es wollen sich nur durchaus zuverlässige Mädchen, die bereits 17 Jahre alt sind und Radfahren können, bewerben, da auch Ausgänge mitbestimmt werden müssen. Schriftl. Angeb. mit Zeugnisabschrift, unt. N 941 an die Exped. dieser Zeitg.

Clou-Fußboden-Politur
ist der **Clou** aller Fußboden-Pflegemittel
Auch üb. gewachste Böden sofort zu gebrauchen. Verschliffener Hochglanz, und doch nicht glatt.
Allein zu haben bei **Farben-Pelzer**
Neuf, Mühlenstr. 25

Suche
zur Verteilung von Kaffee, Kakao, Tee, mehrere praparete Personen, die sich hierfür eign., bei aut. Verdienst. Angeb. umgeh. unter N 19 an die Exped. d. Z.

Zu vermieten:
1 Waggon prima **Vollheringe**

Möbl. Wohn- u. Schlafzimm.
zu vermieten. Stadtgartenviertel, Eff. u. 939 an die Exped.
Groß-, freundl., möbl. Zimmer mit ob. ohne Heizung, Stadtmitt., sehr preisw. zu vermieten. Wo, sagt die Exped.

Geld-Markt:
Geld für Darleh., Hypoth., Kausgeber. Aust. Neuf, Kanalstraße 24, I.

2-3 Zimmer
Ehepaar o. Kinder f. s. 1. 12. oder später. Jung. Ehep., f. d. Mietzahl. f. 1. 12. oder später. Zweizimmerwohnung in Neuf. Effert. unt. N 15 an die Exped. d. Z.

Johann Hilgers,
Adolf-Hitler-Str. 18-20
Telefon 3027.
Schöner von Boskoop 5 Pfd. 95
Sternreuten 5 Pfd. 95
Bellefleur 5 Pfd. 75
France-saure 5 Pfd. 75
Kochbirnen 5 Pfd. 40
Kochäpfel, prima 3 Pfd. 40
im Zentner billiger.



Wäsche,
Die vergilbt und grau,
wird durch **Sil**
so frisch wie Tau!



auf der Goldwaage!

Die Allesbrenner haben tagelang auf einer großen Waage gestanden, damit genau festgestellt wird, ob der Brennstoffverbrauch tatsächlich so niedrig ist, wie es nach dem heutigen Stand der Technik überhaupt möglich ist. Genau so sorgfältig nach streng wissenschaftlichem Verfahren wurden Dauerbrandfähigkeit, Regelfähigkeit und Sauberkeit geprüft. Die Allesbrenner verlassen die Fabrik erst, nachdem sie ihre Prüfung in allen Punkten einwandfrei bestanden haben.

Es gibt keinen Ofen, an den schärfere Anforderungen gestellt wurden. — Es gibt auch keinen Ofen, der sorgfältiger und gründlicher erprobt wurde.

Die großen Ereignisse

in aller Welt erfahren Sie in ausführlicher und schnellster Weise durch die Neuf-Grevenbroicher Zeitung. Besondere Pflege finden bei ihr die Heimatgaue; durch ihre einzigartige enge Verbindung mit der Bevölkerung ihres Verbreitungsgebietes vertritt sie bewußt deren Interessen. Sie ist die einzige in ihrem Verbreitungsgebiete, den Kreisen Neuf-Stadt und Grevenbroich-Neuf hergestellte Tageszeitung. Hiesige Schriftleiter, hiesige Arbeiter und hiesige Angestellte schreiben, setzen, drucken und befördern diese Zeitung. Sie ist die **Familien-Zeitung** die von jedem gelesen werden kann, soll und muß.

Hauptgeschäftsstelle:
Niederstraße 46, Telefon 2553.
Zweigstelle Grevenbroich:
Bahnstraße 84, Telefon 286.

Schlecht geschlafen? — Sie sollten es mal mit Kaffee-Hag versuchen. Er ist koffeinfrei und darauf kommt es an.

Leupin-Creme und Seife
vorzügliches Hautpflegemittel, seit Jahren bewährt bei **Flechte, Hautjucken, Ausschlag, Wundsein usw.**
Hansa-Drog. Pabst Adolf-Hitler-Straße Schwanen Drogerie Becker, Niederstr. 9

Goldfüllhalter
2, 2,50, 3, 5, 8, 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
W. Jol. Werckhaff, Niederstr. 46, Adolf-Hitler-Str. 88

Polierte Schlafzimmer
direkt ab Werkstoff, ohne Zwischenhandel. Schöner Düsselhof, Wirtelstraße 41. Telefon 61220. Vertreter gesucht

Nähmaschinen:
Reparaturen werden fachgemäß ausgeführt bei **W. Grubenbecker,** Glockhammer 9.
Verloren!
Schwarzes, gest. Seidenkleid, Montag, abend verloren. Gehe. hohe Belohnung abzugeben. Mühlenstraße 52.

Kompl. Einrichtungen gegen Cheffonds darlehen
Bei mir finden Sie ausgedehnte Kautionskassen zu staunend billigen Preisen.
Erben.
Kramstraße 3.

Trauer-Drucksachen
wie Totenbriefe, Totenzettel, Dankkarten, liefert schnellstens in bester Ausführung und zu zeitgemäßen Preisen
Ges. für Buchdruckerei AG.
Verlag der Neuf-Grevenbroicher Zeitung, Neuf, Niederstr. 46; Grevenbroich, Bahnstr. 84

Glas-handlung Josef Schmidt
Neuf, Schwannstr. 20
Alle Sorten Flachglas billigst. Lieferung sofort ab Lager. Bauverglasungen jeder Art, fachgemäß, sauber und schnell.

Theater-Plan
Rheinisches Städtebühnen-Theater.
Mittwoch, 15. November, Neuf, 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Donnerstag, 16. November, Neuf, 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Freitag, 17. November, Neuf, 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Samstag, 18. November, Neuf, 16 u. 19 Uhr: **Der Witzbold.**
Sonntag, 19. November, Neuf, 19 Uhr: **Der Witzbold.**

Schauspielhaus Düsseldorf.
Mittwoch, 15. Nov. 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Donnerstag, 16. Nov. 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Freitag, 17. Nov. 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Samstag, 18. Nov. 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Sonntag, 19. Nov. 16 u. 19 Uhr: **Der Witzbold.**

Kleines Haus Düsseldorf.
Mittwoch, 15. Nov. 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Donnerstag, 16. Nov. 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Freitag, 17. Nov. 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Samstag, 18. Nov. 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Sonntag, 19. Nov. 16 u. 19 Uhr: **Der Witzbold.**

Kaiser-Friedrich-Halle M. Glöckbach.
Mittwoch, 15. Nov. 15.30 Uhr: **Der Witzbold.**
Donnerstag, 16. Nov. 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Freitag, 17. Nov. 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Samstag, 18. Nov. 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Sonntag, 19. Nov. 20 Uhr: **Der Witzbold.**

Neues Theater Neuf.
Mittwoch, 15. Nov. 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Donnerstag, 16. Nov. 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Freitag, 17. Nov. 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Samstag, 18. Nov. 20 Uhr: **Der Witzbold.**
Sonntag, 19. Nov. 16 u. 19 Uhr: **Der Witzbold.**

Ne
35 p
infol
nicht
Dau
Beyn
Ein

Heim

Ein

Festlich ha
Nahrestag der
Regime ein En
schuf. Ein ha
die hinreichend
selbst wenn es
verfolgt. Mi
dann wird ma
die ungeheure
vor den neuen
müssen, daß es
der Jahre
trümmern
das durch ein
den furchtbare
geschichte sein
hoffnungslan
lands hat Au
ternde und si
Millionenvol
Terrorist
Tschekist ist
konnte, obglei
als Phrasen
Probe, wie er
erhält, hat d
bestanden. A
führt, einen
nur diesem
die Antwo
Es ist für
Feiertag in d
den Parteifei
gehalten wer
industriellen
reden, ohne
Lügen gestra
der Sowjetun
sind besonders
den der größ
von Mens
und das let
Hunger s
einer einmal
Shtems
strophe getrie
hat. Wie es
mitteln steht
daß in diese
abgeleitet n
messen, daß
von einer
eine inte
wie sich ja d
deutschen an
die den Bau
Terroris meh
jahre, werde
Industriepro
Sicherheit be
bis aufs

Die kom

Berlin, 1
führer der
minister Dr.
der Berliner
Reformwe
Einzelnen
Die Grundfä
von ein, so
Einstellung
November d
Volles vom
große G
die Frag
im übrigen
stützung di
Mit alle
im national
der Madem
die u der
appelle an
verpflichtet
lapidare St